

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN

Helmut Reitze erhält Ehren-Journalistenpreis



Geschäftsführer:
Achim Wolff nach 31
Jahren im Ruhestand

Frauenzeitschrift:
„Mathilde“ seit 25
Jahren **frech & frei**

Rundfunk:
hr-INFO spitze unter
Informationsradios

Weiterbildung:
Viele neue Seminare
im zweiten Halbjahr

BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes Hessen (Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V., Gewerkschaft der Journalisten.

29. Jahrgang, Oktober 2018

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Dr. Christine Dressler (dre),
Jens Brehl (bre),
Andreas Lang (ala),
Sonja Lehnert (sl)

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang, Maik Schulz

Titelbild:

Rainer Ruffer

Anzeigen:

Axel Häsler

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 06 11-3 419124
Telefax: 06 11-3 419130
E-Mail: info@djhessen.de
Homepage: www.djhessen.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

Für Mitglieder im DJV Hessen ist der Heftpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Vorstandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Achtung:

Texte für die nächste „Blickpunkt“-Ausgabe müssen **an maxabtsteinach@online.de** eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial

Worauf es künftig wirklich ankommt 3

Hessischer Journalistenpreis

Knisternder Journalismus ausgezeichnet..... 4

Ehrenpreisträger Helmut Reitze

„Weg von der Gleichförmigkeit“ 6

Geschäftsführerwechsel

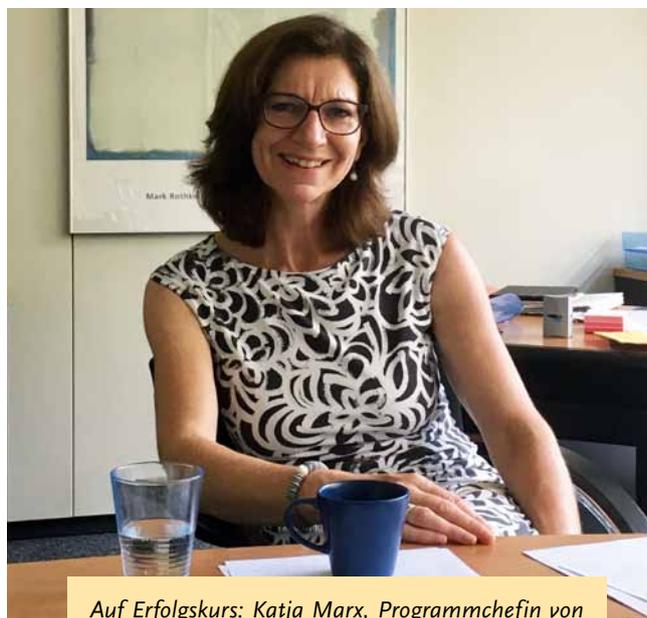
Ära Achim Wolff zu Ende 8

Frauenzeitschrift

„Mathilde“ gehen Themen nicht aus 10

Inforadio

hr-iNFO behauptet nationale Spitzenposition 13



Auf Erfolgskurs: Katja Marx, Programmchefin von hr-iNFO (Foto: Andreas Lang)

Seminar-Angebote

Storytelling, Bloggen und Vermarkten 16

Recherche

Wie sich seriöse Quellen finden lassen 18

Kommentar

Keinen Meter weiter 19

Digitalradio

DAB+ startet in Teilen Hessens 20

Software

Linux Mint erhöht Datensicherheit 21

Antidiskriminierung

Respektvoll berichten über Menschen mit Behinderung 23

Kolumne

Publizistische Empfehlungen gegen Hetze im Netz 24

Filmbesprechung

Barmherziger Samariter reicht nicht für die Quote 26

Pressekodex

Wie konsequent die Landesverbände Verstöße ahnden 27

Worauf es künftig wirklich ankommt

Was ist ein Fußballverein ohne Spieler, was ein Fastnachtsverein ohne Narren? Nichts was man ernst nehmen sollte. Was ist ein Journalistenverband ohne Journalisten? Ebenfalls nichts.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da können wir uns auf den Kopf stellen, noch ein paar Runden drehen in Sachen Strukturreform. Ohne Mitglieder sind wir nichts. Gottlob ist das noch ein Schreckensszenario, jedenfalls hier in Hessen. Aber auch wir haben Mitglieder verloren, teilweise, weil es sich nicht mehr rentiert, Journalist zu sein, weil man davon nicht mehr leben kann, was die Verleger wohl noch nicht begriffen haben und lieber ohne Tarifvertrag den Gewinn maximieren, die Löhne minimieren.



Knud Zilian, Landesvorsitzender
DJV Hessen
(Foto: Wolfgang Hörnlein)

Das wird ein Schuss nach hinten, soll aber heute nicht mein Thema sein. Da sitzen wir auf Bundesebene zusammen, ein Konzept Zukunft wird vorgestellt und was machen wir? Erst mal die Vergangenheit bemühen, jeder darf seine Befindlichkeiten aus dem Vergangenen bejammern. Zukunft durch Vergangenheit?? Auch mir gefällt nicht alles, was der Fachausschuss Zukunft über die Zukunft des DJV zusammengestellt hat. Aber reden wir denn über die Zukunft des Verbandes? Krankte nicht fast jeder Strukturreform daran, dass wir zunächst die Vergangenheit beschworen? Was war das damals doch so schön....das kennen wir.

Aber ob wir unseren Verband zentraler, regionaler, föderativer oder sonst wie aufstellen ist erst in zweiter Linie wichtig. In erster Linie aber müssen wir überlegen, was für einen Service unsere Mitglieder erwarten, was sie von ihrem DJV verlangen.

Attraktive Angebote, wie unsere kostenlosen Seminare, gepaart mit individuellem Rechtsschutz, und, und, und.

Wenn wir nur halb so viel Energie auf das Gewinnen von Mitgliedern legen würden, wie auf die Bewältigung der Vergangenheit in Verbindung mit der Zukunft, wir würden mehr Mitglieder haben. Selbstverständlich soll das nicht heißen, dass wir uns nicht darum kümmern müssen, wie der DJV in Zukunft aufgestellt sein muss. Fraglich ist aber, ob darauf die Priorität zu legen ist. Ich meine nicht. Und deshalb spreche auch ich immer Kolleginnen und Kollegen an, ob sie schon im Verband sind. Und wenn nicht warum nicht. Und der eine, oder die andere lässt sich von guten Argumenten überzeugen. Wann habt ihr das letzte mal einen neuen Kollegen, eine Kollegin überzeugt?

Ein starker DJV kann viel bewirken für seine Mitglieder. Sagt es weiter.

Euer Knud Zilian

„Feder für die Pressefreiheit“ bei Zehra Doğan angekommen

Halbwegs gute Nachrichten aus der Türkei: Zehra Doğan, die erste Trägerin der „Feder für die Pressefreiheit“, hat im Gefängnis von ihrer Auszeichnung erfahren. Das hat Tagesthemen-Moderator Ingo Zamperoni dem DJV Hessen mitgeteilt, dessen Schatzmeisterin Gabriela Blumschein die Initiative anlässlich des Tages der Pressefreiheit ins Leben gerufen hatte (wir berichteten ausführlich im vorigen „Blickpunkt“). Zamperoni hatte die Patenschaft übernommen und war nach Wiesbaden gekommen, um ein Begleit-

schreiben zu dem Füllfederhalter zu verfassen.

Beides ist nicht nur bei dem Anwalt von Zehra Doğan sicher angekommen. Wie dieser nun bestätigt hat, konnte die Künstlerin und Journalistin beides auch in der Haft in Diyarbakir in Händen halten. Aus Sicherheitsgründen werden Brief und Füller weiter in der Kanzlei verwahrt.

Wie ihr Anwalt weiter mitteilte, halten die juristischen Bemühungen um ihre Freilassung weiter an. Klage sei auch eingereicht

worden, weil ihr unrechtmäßig Bücher vorenthalten würden. Zehra Doğan ist zu zwei Jahren und zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil ihre Gemälde laut Anklage Terror-Propaganda für die kurdische Partei PKK darstelle und das türkische Militär verunglimpfe.

Mit der Feder für die Pressefreiheit will der Landesverband künftig am Tag der Pressefreiheit an einen drangsalierten Journalisten oder eine Journalistin erinnern.

ala

Knisternder Journalismus

Hessische Journalistenpreise in Frankfurt verliehen - Über 40 Print- und Audio-Beiträge zum Thema „Wohnen in Hessen zwischen Wohnungsnot und Leerstand“



Mancherorts herrscht in Hessen gähnende Leere in Immobilien
(Foto: Adobe Stock)

Der Hessische Journalistenpreis hat sich längst noch nicht überlebt. Er wird immer bekannter und bedeutender.“ Dieser Überzeugung ist Heiner Boehncke, Vorsitzender der Jury, die gerade zum 13. Mal über die Vergabe dieser Auszeichnung entschieden hat. Ende September sind in Frankfurt die jüngsten Preisträger bekannt gegeben worden. Für sein Lebenswerk wurde der frühere Intendant des Hessischen Rundfunks, Dr. Helmut Reitze, ausgezeichnet.



Prof. Dr. Heiner Boehncke,
Vorsitzender der Jury

Beitrag zur Stärkung hessischer Identität

Der Hessische Journalistenpreis ist ein Kind der Sparda-Bank Hessen. Damit werden Publikationen gewürdigt, die die „Bedeutung regionaler

Berichterstattung herausragend dokumentieren“. Peter Hoffmann, Direktor Unternehmenskommunikation der Sparda Bank Hessen eG hatte vor 14 Jahren die Idee, herausragende Arbeiten hervorzuheben, die „zur Stärkung der einzigartigen Identität Hessens beitragen“. Der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Heiner Boehncke fühlte sich prompt angesprochen und zählt von Beginn an zu den Juroren aus Wissenschaft und Medienpraxis, die die eingegangenen Beiträge – 2017 über 70 – sichten und bewerten. Weiter gehören diesem Expertengremium Knud Zilian, Vorsitzender des Kooperationspartners DJV Hessen, der frühere ZDF-Moderator Ulrich Kienzle, der frühere Chefredakteur des Wiesbadener Kuriers, Hilmar Börsing, sowie neuerdings der Mitherausgeber der FAZ, Werner D’Inka, an. Letzterer hatte vor zwei Jahren selbst den Ehrenpreis erhalten, im vergangenen Jahr war dieser an den hr-Radiomoderator Werner Reinke gegangen.

10.000 Euro Preisgeld für fünf Preisträger

10.000 Euro stiftet die Sparda-Bank für insgesamt fünf Preisträger (siehe Kasten auf der nächsten Seite). Abgesehen vom Preis für das Lebenswerk haben die Preisträger in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung, im Darmstädter Echo, im Gießener Anzeiger und bei hr-info Analysen zum vorgegebenen Thema „Wohnen in Hessen zwischen Wohnungsnot und Leerstand“ publiziert. Die Überlegung der Jury bei der Vorgabe: Der Mangel an Wohnraum in Großstädten wird zunehmend zum Problem, 100 und mehr Interessenten bei Wohnungsbesichtigungen sind keine Seltenheit – bei einer durchschnittlichen Quadratmetermiete von beispielsweise 14,53 Euro in Frankfurt am Main laut Mietspiegel von 2017. Hingegen bereitet ein seit Jahren zunehmender Leerstand vielen ländlichen Regionen in Hessen



Andernorts haben Makler und Vermieter freie Hand bei der Auswahl der Mieter. (Foto: Adobe Stock)

Schwierigkeiten. Gefragt sind folglich zukunftsfähige Strategien, die zu mehr bezahlbarem Wohnraum führen oder frei verfügbaren Raum innovativ nutzbar machen.

Solche Ideen und Konzepte zur Zukunft des Wohnens in Hessen fanden sich in den prämierten Wettbewerbsbeiträgen. Sie sind für den Jury-Vorsitzenden auch ein Indiz dafür, dass kein Anlass zur Sorge um den Qualitätsjournalismus in Hessen besteht.

„Wenn man das übliche Lamento über vermeintliche Defizite abzieht, dann bleibt auch an dieser Wettbewerbsrunde der Eindruck, dass auch in Hessen richtig gut geschrieben und gründlich recherchiert wird“, meint Boehncke mit dem rechten Maß an selbstkritischer Haltung. „Das ist angesichts einer kontinuierlichen Arbeitsverdichtung keine Selbstverständlichkeit. Aber genau dafür gibt es diese Ausschreibung: als Ausdruck der Sehnsucht nach knisterndem Journalismus.“ Das vorgegebene Thema fordere geradezu dazu heraus, regionalisiert zu werden und Lesern das Gefühl zu geben, deren Lebenswirklichkeit aufzugreifen. Die Wahrnehmung der Leser zu schärfen, ihm mit präzisen Informationen zu helfen, seine Anliegen zu artikulieren – das macht gehaltvollen Journalismus aus.

Eine Sitzungen hat die Jury gebraucht, um aus den gut 40 Einreichungen die gehaltvollsten herauszufiltern. „Auf diesem Niveau können wir den Wettbewerb in den nächsten Jahren hoffent-

lich fortsetzen“, wünscht sich der Jurysprecher.

Andreas Lang

Die Preisträger des Jahres 2018

- Rund 40 Beiträge sind zum Wettbewerbsthema „Wohnen in Hessen – zwischen Wohnungsnot und Leerstand“ eingereicht worden. Vier wurden bei der Preisverleihung Ende September in Frankfurt prämiert. Und der frühere hr-Intendant Dr. Helmut Reitze erhielt den Preis für das Lebenswerk.
- Am meisten hat die Jury Theresa Weiß beeindruckt. Sie hat im Sommer 2017 für die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung eine viertellige Serie entwickelt. In ganzseitigen Beiträgen beleuchtete sie die Facetten „Wohnen in voller Eintracht“, „Raum ist Luxus, auch wenn er geteilt wird“, „Privatsphäre auf sieben Quadratmetern“ und „Nicht allein, nicht ins Heim“.
- Die Zweitplatzierte Alexandra Welsch hat eine fünfteilige Serie fürs Darmstädter Echo entwickelt, in der sie den Wohnungsmarkt analysiert hat. Darin hat sie sich auch mit den „nicht enden wollenden Problemen bei der Wohnungssuche“ beschäftigt.
- Den dritten Platz sprach die Jury Christoph Scheffer zu, für eine Reportage auf hr-Info mit dem Titel „Wie viele Quadratmeter braucht der Mensch? Bezahlbar wohnen im Tiny House und ‚Cubity‘ Frankfurt“.
- Zum zweiten Mal bekommt der Gießener Anzeiger einen Sonderpreis zugesprochen. Dessen Kreis-Redaktion beeindruckte die Jury mit dem Projekt „Landlust - Landfrust“. Dazu haben u. a. Ingo Berghöfer („Wohin es die Menschen zieht“), Volker Böhm („Was Bauplätze kosten“), Michèle Bräuning („Bezahlbar und klein soll's sein“) und Debra Wisker („Man schafft einen Wert, auch fürs Dorf“) Beiträge geleistet. (ala)

„Weg von der Gleichförmigkeit“

Dr. Helmut Reitze, ehemaliger Intendant des Hessischen Rundfunks, erhält den „Preis für das bisherige Lebenswerk“

Er freute sich sichtlich über die Auszeichnung: Für sein Lebenswerk ist der ehemalige Intendant des Hessischen Rundfunks, Dr. Helmut Reitze, beim 13. Hessischen Journalistenpreis mit einem Ehrenpreis ausgezeichnet worden. Andreas Lang fragte ihn, was ihm dieser bedeutet.

Herr Reitze, was bedeutet Ihnen dieser Preis?

Die Nachricht war für mich eine große Überraschung: Mehr als zwei Jahre nach meinem Rücktritt als Intendant des Hessischen Rundfunks und dem Wegzug aus Hessen hat man mich und meine journalistische Arbeit offenbar nicht vergessen. Ich habe mich darüber sehr gefreut und betrachte den Preis als Anerkennung und große Ehre.

Als langjähriger Akteur: Wie bewerten Sie die Qualität des Journalismus in Hessen?

„Den Journalismus in Hessen“ gibt es nicht. Ich kenne viele hervorragende Journalistinnen und Journalisten in Hessen. Und es gab und gibt hervorragende Medienunternehmen. Und es gab und gibt schlechten Journalismus. Die zunehmende Neigung zu Gleichförmigkeit in Themensetzung und Meinung sowie den Trend zur moralisierenden Bewertung aus dem journalistischen Elfenbeinturm halte ich für eine beklagenswerte Entwicklung und ich stelle ihn auch in Hessen fest. Aber auch da darf man nicht alles über einen Kamm scheren.

Ist die hessische Medienlandschaft plural genug?

Obwohl die Konzentration vor allem in der Zeitungslandschaft in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat,

haben die Mediennutzer in Hessen noch vielfältige Möglichkeiten, sich aus unterschiedlichen Quellen zu informieren. Aber die Nutzer müssen es auch wollen und sich nicht nur mit Google-News-Häppchen, weitergeleiteten Social-Media-Posts und Überschriften-Lektüre zufrieden geben. „Das Internet“ ist keine journalistische Informationsquelle, es ist eine Vertriebs-Plattform dafür. Das halte ich für das wahre Medienproblem unserer Zeit: Die Nutzer suchen zunehmend nach Bestätigung ihrer eigenen Weltanschauung und weniger nach umfassender, facettenreicher und auch von der eigenen Meinung abweichender Information.

Der Journalismus steht vor beträchtlichen Herausforderungen, etwa einer zunehmenden Legitimation gegenüber Zuschauern, Lesern und Usern. Wie kann, wie soll er diese meistern?

Der Journalismus muss sich ändern – weg mit der Gleichförmigkeit. Die fängt bei der Rekrutierung aus einem weitgehend homogenen Bildungs- und Klassenhintergrund an. Es geht weiter beim Weltbild, das bei vielen Journalisten ein linksliberal-grün grundiertes ist. Das setzt sich fort bei Themensetzung und Meinungsäußerungen. Einem Teil des Publikums stößt das zunehmend sauer auf. Journalisten dürfen nicht vergessen, als Berufsgruppe sind sie nicht reprä-



„Mediennutzer in Hessen haben vielfältige Möglichkeiten, sich aus unterschiedlichen Quellen zu informieren. Aber sie müssen es auch wollen“, erwartet Dr. Helmut Reitze.

Bild: HR/Ben Knabe/Andreas Frommknecht

sentativ für die Gesamtbevölkerung. „Die vierte Gewalt“ sollte sich weniger selbstverständlich Rechte zur Gesellschaftsveränderung anmaßen und Kritik an ihrer Arbeit nicht totschweigen oder als „Medienschelte“ abtun, sondern sich wirklich damit auseinandersetzen. Nicht nur alle anderen, wie Politiker, Manager, Lobbyisten, Kirchen- und Sportfunktionäre machen Fehler, auch Journalisten. Kritik daran ist legitim und notwendig. Journalisten sollten sich auf ihre Grundaufgabe konzentrieren, nämlich den Dingen auf den Grund zu gehen, sie verständlich darzustellen und den verschiedenen Fakten und Meinungen eine Plattform für den Diskurs der Gesellschaft zu geben. Es wird immer einen Markt für guten Journalismus geben. Für Journalismus, den das Publikum schlecht oder nutzlos findet, wird es nicht mehr zahlen.

Wenn Sie nochmal zu Beginn Ihres Berufslebens stünden: Welchen Weg würden Sie einschlagen?

Wenn die Zeit wie vor 45 Jahren wäre, dann denselben Weg. Aber die Zeit ist heute eine andere. Und die Medienwelt auch. Für meine Vorstellung von Journalismus, nämlich recherchieren, analysieren, einordnen

und dem Nutzer die komplexe und mitunter irre Welt in all ihren Aspekten zu erklären, sehe ich immer weniger Nachfrage bzw. Angebot. Der heutige Hang zum politisch-aktivistischen, bekenntnishaften oder moralisch wertenden Journalismus war und wäre für mich als Berufsleben nichts. Da würde ich wohl eher meiner zweiten Neigung Ökonomie folgen und in die Wirtschaft gehen.

Wer war Ihr berufliches Vorbild, was Ihr Leitbild?

Zunächst nur die abstrakte, vielleicht naive Vorstellung vom Journalismus als Wahrheitssuche und Welterklärung als Voraussetzung für die Wahlfreiheit in einer Demokratie. Später mein filmischer Lehrmeister Adolf Althen vom Bayerischen Rundfunk, Hans Dietmar Barbier von FAZ und SZ, Hajo Friedrichs mit seiner Haltung vom „Nichtgemeinmachen mit einer Sache, auch nicht mit einer guten“, sowie Auslandsreporter wie Peter Scholl-Latour und Gerd Ruge. Als journalistische Manager haben mich Dieter Stolte, Helmut Thoma und Günter Struve inspiriert: Qualität und Quote sind wichtig.

Vermissen Sie die journalistische Betätigung?

Nein. Fast fünf Jahrzehnte Arbeit für die und in der Öffentlichkeit sind genug. 25 Jahre aktiv als Reporter und Redakteur sowie 20 Jahre als Organisator von journalistischer Information plus multimedialer Unterhaltungsangebote sorgten für viel Abwechslung in meinem Leben – beruflich wie privat. Jetzt gebe ich nur noch nicht öffentliche Ratschläge an die, die sie von mir haben wollen.

Welche Schlagzeile in der FAZ oder welche Nachricht in der Hessenschau würden Sie gerne lesen bzw. hören?

Hessischer Rundfunk Spitze unter den dritten Programmen und finanziell sorgenfrei. Und: Von Frankfurt in den Olymp: Niko Kovac führt FC Bayern zum Champions-League-Sieg.

Gespräch: Andreas Lang

Peter Hoffmann, Initiator des Hessischen Journalistenpreises

Symbol für Qualität und Regionalität



Bild: Peter Wattendorff

Herr Hoffmann, welchen Stellenwert hat dieser Preis? Hat er nach wie vor seine Berechtigung?

Den Preis habe ich vor 14 Jahren mit unserem Kommunikationsteam zum 60. Landesjubiläum von Hessen erdacht und seitdem wurde er in jedem Jahr verliehen. Zu diesem Zeitpunkt haben auch die Sparda-Bank Frankfurt und Kassel zur Sparda-Bank Hessen eG fusioniert und ich habe mich daher intensiv mit Hessen beschäftigt. Dabei wurde mir deutlich, dass unser Bundesland in vielerlei Hinsicht ein besonderes Land ist und es sich lohnt, diese Besonderheiten publizistisch herauszuarbeiten.

Die Idee war zum einen, mit dem Preis Arbeiten auszuzeichnen, die in hervorragender Weise das Land Hessen als Wirtschafts- und Kulturregion und vor allem die Menschen in Hessen und ihr Leben zum Thema haben. Zum anderen ging es uns um eine Auszeichnung für unabhängigen Qualitätsjournalismus – um ein Symbol der Verantwortung, des Wertes und Nutzens der Medien. Der Preis würdigt damit Qualitätsjournalismus, dem es gelingt, die Bedeutung regionaler Berichterstattung herausragend zu dokumentieren. Damit passt er für mich nach wie vor sehr gut in die Zeit und hat einen hohen Stellenwert. Eine Berechtigung hat der Preis, solange Qualitätsjournalismus und regionale Berichterstattung eine Bedeutung haben.

Wie schätzen Sie die Qualität des geschriebenen, gesendeten und online publizierten Wortes in Hessen ein? Ist sie angesichts der Herausforderungen wie Schnellebigkeit des Internet, Wettbewerbsdruck oder Rechtfertigung gegenüber Populisten gestiegen oder gesunken?

Qualitätsjournalismus war nie eine Selbstverständlichkeit und wird es vermutlich nie sein. Schnellebigkeit, Wettbewerbsdruck und Populismus tragen selbstverständlich nicht dazu bei, dass sich die Qualität des Journalismus verbessert. Aber sie sind unumstößliche Tatsachen und der Journalismus muss sich darauf einstellen – anders wird es nicht gehen. Deshalb ist es auch so wichtig, guten Journalismus zu fördern. Das können Preise wie der Hessische Journalistenpreis natürlich nicht leisten – aber sie tragen dazu bei und können öffentliche Aufmerksamkeit darauf lenken. Das ist ein wesentlicher Grund, warum mir dieser Preis besonders am Herzen liegt.

Wie finden Sie den Journalismus der nachwachsenden Generation? Macht deren Stil Lese-Lust?

Journalismus ist immer ein Spiegel der Zeit und der gesellschaftlichen Entwicklung. Ich kann mich noch sehr gut an meine Studienzeit erinnern – ich konnte oft nicht nachvollziehen, welche Ansprüche die Generation meiner Eltern an publizistische Arbeiten hatte. Und doch, so wird es immer sein: Der Journalismus der nachwachsenden Generation muss wiederum vor allem seinen Auftrag für die nachwachsende Generation erfüllen. Ein wenig Sorge macht mir, dass wesentliche Fähigkeiten und Fertigkeiten des Journalismus offensichtlich verloren gehen. Das passiert in anderen Berufen aber auch. Und letztendlich liegt es daran, wie man Texte rezipiert.

Wohin kann und soll sich der Journalistenpreis weiterentwickeln? Hat er das von Ihnen mitgesteckte Ziel erreicht?

Er hat das Ziel erreicht, in einer Zeit fortschreitender Globalisierung jene zu fördern, die durch ihre Arbeit zur Stärkung der einzigartigen Identität Hessens beitragen und denen Qualitätsjournalismus wirklich wichtig ist. Wir haben mit der Jury vieles in den vergangenen 13 Jahren verändert – wir haben Kategorien geändert, Sonderpreise vergeben und beispielsweise den Preis für das Lebenswerk eingeführt. Eines ist geblieben: unser gemeinsames Verständnis von Qualitätsjournalismus. Insofern darf der Preis auch diesen Wert bewahren und muss sich nicht um seiner selbst willen verändern.

Ist die Jury dieses Jahr von einer Einreichung überrascht worden?

Das passiert eigentlich in jedem Jahr. Deshalb gibt es den Sonderpreis, mit dem wir Arbeiten auszeichnen, die uns überrascht haben. Oftmals sind das Serien oder Reportagen, bei denen die Hintergründe noch umfangreich recherchiert werden.

Die Fragen stellte Andreas Lang

Ende einer Ära

Nach 31 Jahren ist Achim Wolff als Geschäftsführer des DJV Hessen Anfang September in Ruhestand gegangen - Mehr Zeit auf dem Rennrad



Hanseatisch emotional: Auf dem Verbandstag in Wiesbaden ist Achim Wolff mit einem Rennrad aus Pralinen beschenkt worden. (Foto: Andreas Lang)

Wie im vorigen „Blickpunkt“ berichtet, hat Imke Sawitzky mittlerweile die Regie in der Rheinbahnstraße übernommen. Ihr Vorgänger, der zusammen mit dem früheren Vorsitzenden Hans-Ulrich Heuser jahrzehntelang für Mitglieder wie Geschäftspartner das Gesicht des DJV Hessen war, will nun noch mehr Rennrad fahren und seine Französischkenntnisse auffrischen.

Achim Wolff bleibt in Erinnerung als typischer Vertreter seines Juristenstandes. Zuallererst korrekt und auf die Einhaltung der Spielregeln bedacht. Als Mahner und Warner, der mit strengem Blick über die Lesebrille die juristischen Grenzen zu so manch unkonventioneller Idee aufzeigt. Der mit

mehr oder weniger intensiver Überzeugungsarbeit des Vorsitzenden dann aber doch bereit war, diese Grenzen auszuloten. Ein Funktionär eben, der am Ende aber doch die Funktion dem Pragmatismus unterzuordnen wusste. Ein Paragrafenkenner, dem durchaus bewusst war, wie weit die Paragrafen interpretiert werden konnten. Mit dieser Intention hat Achim Wolff hunderte Mitglieder beraten, hat medienpolitische Gesetzesentwürfe der Landtagsfraktionen kommentiert, hat den DJV Hessen bundesweit in Kommissionen vertreten, hat für das Urheberrecht und bessere Bezahlung gekämpft, hat für faire Honorare erstritten, hat die innere und äußere Pressefreiheit verteidigt, hat mit Verlegern und Anwälten der Gegenseite gerungen, hat den Verband in Schutz genommen. Mit gespitztem Bleistift hat er sich auf ungezählten Sitzungen erst Gedanken und dann Notizen gemacht. In der Regel hat er Diskussionen lange zugehört, dann messerscharf analysiert und schließlich mit wenigen ruhigen Sätzen seine Empfehlungen ausgesprochen. Sie waren nicht die schlechtesten.

Gewolltes vom Vertretbaren geschieden

Von all den Konflikten, die in einem Verband dieser Größenordnung unweigerlich ausgetragen werden müssen und die nie zur allseitigen Zufriedenheit gelöst werden können, ist von Achim Wolff nie ein Wort nach außen getragen worden. Manchmal war es ein Spagat für den hauptamtlichen Angestellten, dem ehrenamtlichen Vorstand Grenzen aufzuzeigen, das Gewollte vom Vertretbaren zu scheiden. Lieber hat er geschluckt als seine Loyalität zu verletzen. Und die getroffenen Entscheidungen hat er letztlich mitgetragen.

Achim Wolff ist aber auch ein Genussmensch, dem ein guter Riesling oder die Erinnerung an die letzte ausgiebige Radtour durch die Provence ein Leuchten in die Augen zaubert. Dem es nichts ausgemacht hat, lange nach Feierabend noch für den Verband aktiv zu sein und zu netzwerken. Der Sitzfleisch hatte und noch sitzen geblieben ist, wenn anderen längst die Augen zugefallen sind. Vor dem geistigen Auge bleibt seine abgegriffene lederne Aktentasche, in die erstaunlich viel gepasst hat, selbst leichtes Reisegepäck.

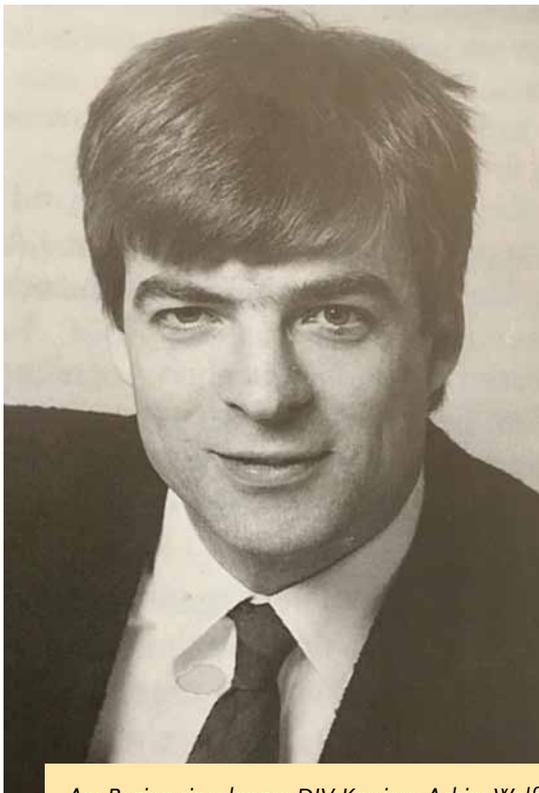
Zum DJV Hessen ist Achim Wolff quasi im zweiten Anlauf gekommen. Ursprünglich wollte der

in Braunschweig geborene und in Münster/Westfalen aufgewachsene Jurist beim Hamburger Journalistenverband anheuern, wo er sich auf eine ausgeschriebene Stelle beworben hatte. In der Hansestadt hatte seine berufliche Laufbahn begonnen, als Hausjurist einer gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft. Als Referendar hatte

"Kraft hat mir das Gefühl gegeben, geholfen zu haben."

er zuvor vor dem Landgericht einen Prozess des Axel Springer Verlags gegen Marianne Bachmeier miterlebt, die in den Schlagzeilen war, nachdem sie den Mörder ihrer Tochter erschossen hatte. Kurz nach seiner Bewerbung bei den Hamburger Journalisten war auch die Geschäftsführerstelle in Hessen freigeworden, damals noch beim HJV in Frankfurt. Dass dies seine längste und letzte berufliche Station werden würde, konnte der Neue damals nicht ahnen. Die Hälfte seiner Dienstjahre ist er – dank des Umzugs der Geschäftsstelle in die Landeshauptstadt Wiesbaden – mit dem Rad von der Wahlheimat Oestrich-Winkel zur Arbeit gekommen.

„Es sind vielleicht nicht die großen Würfe gewesen, die in Erinnerung bleiben“, bilanziert Wolff sein Arbeitsleben in Bescheidenheit. „Kraft hat



Am Beginn einer langen DJV-Karriere: Achim Wolff 1987 beim Start seiner Tätigkeit als Geschäftsführer.

mir das Gefühl gegeben, geholfen zu haben.“ Auf einen Durchbruch, von dem eine Reihe Kollegen bis heute profitieren, ist er aber doch leise stolz: den Haustarifvertrag bei der Oberhessischen Presse. „Dass ich das noch erleben durfte, war schon ein Glück“, meint er leise. Zu verdanken war das auch der Entschlossenheit der Belegschaft, die ein halbes Dutzend Mal für einen geordneten tariflichen Zustand und gegen die Ausbeutung von Jungredakteuren gestreikt hatte. „Die Belegschaft hat ihrem Ärger gegen eine Ungleichbehandlung Luft gemacht, es geschah das Wunderbare: Die älteren Kollegen stellten sich hinter die jüngeren, und nach sieben Streiktagen war die Geschäftsführung weichgekocht“, blickt der Patron des DJV Hessen mit ungewohnt euphorischen Tönen zurück. Und empfiehlt die Verlängerung des Haustarifvertrags, der just an dem Tag formal ausgelaufen ist, an dem er selbst seinen letzten Arbeitstag hatte.

Verloren Geglauhtes gerettet

Deshalb kann er auch nur noch von jenseits des Schreibtischs verfolgen, wie jenes Arbeitsgerichtsverfahren ausgehen wird, das nun beim Bundesarbeitsgericht anhängig ist. In Erfurt ist die spezielle Frage zur Substanz einer Kündigung in der Probezeit aber nur gelandet, weil ein Schriftsatz aus Wolffs Feder nach schon verloren geglaubtem Gütetermin den Richter doch noch zum Umdenken gebracht hat. „Da haben wir verloren Geglauhtes doch noch drehen können und warten nun auf eine höchstrichterliche Entscheidung“, freut sich Wolff.

Der weiter darauf setzt, dass der Wert von gutem Journalismus erkannt und gewürdigt wird. Dass das Berufsbild attraktiv bleibt und die Bereitschaft steigt, sich dafür auch gewerkschaftlich zu engagieren. Und dass die Bezahlung so angemessen ist, dass gerade freiberufliche Journalistinnen und Journalisten davon leben können. Und was wird er nach 31 Jahren Geschäftsführertätigkeit definitiv nicht vermissen? „Ewig lange Satzungsdiskussion auf Bundesverbandstagen, die Einsetzung der nächsten Strukturreformkommission, die Prüfung sittenwidriger Verträge, der Verzicht auf Zweitverwertungsrechte“, kommt es wie aus der Pistole geschossen. Bei solchen Unzumutbarkeiten muss selbst ein langmütiger und zäher Verbandsfunktionär wie Achim Wolff doch mächtig gelitten haben.

Aber auch diese Leidenszeit ist vorüber gegangen.

Andreas Lang

Frech, frei, Frau

Preisgekröntes feministisches Magazin „Mathilde“ entsteht seit einem viertel Jahrhundert ehrenamtlich in Darmstadt - 20 gleichberechtigte Redakteurinnen zwischen 18 und 81



Feministisch engagiert, aber nie polemisch: voriges Jahr hat „Mathilde“ Silberjubiläum gefeiert.

(Foto: Christine Dressler)

„Mathilde“ ist einzigartig. Am 1. November 1992 erschien „Das unabhängige Frauenmagazin aus Darmstadt“ zum ersten Mal und war rasch ausverkauft. Jetzt im September kam die 155. Ausgabe auf den Markt. Alle zwei Monate stemmt die Redaktion ehrenamtlich ein nichtkommerzielles 44-Seiten-Heft auf gleichbleibend hohem Niveau von Frauen über Frauen für Frauen: feministisch engagiert, aber nie polemisch und ohne Entgelt für die wöchentlichen Sitzungen, Texte und Fotos. Der Erlös aus Verkauf und Spenden finanziert immer den Druck der nächsten Ausgabe. Aktuell konzipieren die rund 20 Redaktionsfrauen die 156. „Mathilde“.

Was bringt Frauen zwischen 18 und 81 aus Darmstadt und der weiten Umgebung von Konstanz bis Koblenz seit 26 Jahren dazu, ohne Honorar für die „Mathilde“ zu arbeiten? Sich jeden Dienstagabend zur Redaktionssitzung im Frauenzentrum in der ehemaligen Darmstädter Kyritzscheule zu treffen und Woche für Woche die „Mathilde“ zu planen? Für sie zu recherchieren, zu schreiben und zu fotografieren, Anzeigen zu akquirieren, zu redigieren und zu layouten, Abonnements zu verwalten und den Verkauf zu betreuen? „Ich fand die Mathilde immer wichtig. Es ist inspirierend, mit jungen Frauen zu arbeiten“, sagt Barbara Obermüller. Von Anfang an dabei ist die 81-jäh-

rige Fremdsprachenkorrespondentin heute das letzte Gründungsmitglied in der Redaktion, die Anja Spangenberg mit dem Kurs „Frauen machen Frauenzeitung“ initiierte. „Ich war eine späte Feministin, las damals viel – natürlich auch die ‚Emma‘ – und hatte Wut, weil ich merkte: Als Hausfrau und Mutter bist du die Doofe“, erklärt Obermüller, warum sie damals dem Aufruf in einem Programmheft folgte, eine Frauenzeitung nach dem Vorbild von Louise Otto-Peters (1819-1895) zu machen. Bis die Zensur zuschlug, gab die Pionierin der Frauenbewegung ab April 1849 vier Jahre lang das erste feministische Blatt nach dem Motto heraus: „Wir wollen lieber fliegen als kriechen.“ Ihre



Bunt gemischt wie ihre Publikation: die Redaktion der „Mathilde“.
(Foto: Meike Wachendörfer)

vielseitige Vorreiterrolle beweist „Mathilde“ nebenbei technisch: Schon 1998 bekam sie eine eigene Website.

Direkt neben Obermüller, die 2014 auch mit besonderem Blick auf Hessen ein Buch über „Die weibliche Seite der Ur- und Frühgeschichte“ veröffentlichte und zurzeit ein weiteres über „Darmstädterinnen im Aufbruch“ mitschreibt, sitzt Lena Loge, 28. Sie gehört zu den jungen Frauen in der Redaktion. Wie eine ganze Reihe langjähriger Abonnentinnen von Diplom-Informatikerin Gabi Budka bis zu Lerncoach und Wortstellerin Iris Welker-Sturm ist Loge seit einem Hilfe-Aufruf in der „Mathilde“ vor einem Jahr aktiv dabei. Loge kam zum Studium der Sozialen Arbeit nach Darmstadt. Neben der wissenschaftlichen Mitarbeit im Gleichstellungsbüro der Hochschule promoviert sie über Geschlechterforschung. „Ich bin von morgens bis abends feministisch unterwegs“, sagt Loge und betont: „Das ist total wichtig, denn je mehr man sich damit beschäftigt, desto weniger kann man die Augen davor verschließen, dass es immer noch Ungleichheiten gibt.“ Genau deshalb reist auch Grafikdesignerin und Pädagogin Gabriele Steffen, 71, seit dem Aufruf mit dem Rettungsring sogar aus Koblenz an und schreibt jetzt „über Ideen, die mich schon als junge Frau begeisterten.“

Neueste im Team ist Grundschullehrerin Meike Wachendörfer, 42, aus Reichelsheim im Odenwald. Sie kam im Juni durch das Frauenkulturzentrum dazu, kannte „Mathilde“ bis dahin gar nicht, schrieb gleich für die aktuelle Ausgabe über Deutschlands erste Ministerin Minna Faßhauer und genießt neben der Atmosphäre in der Redaktion die Fortbildung. Beides schätzt auch Barbara Messmer, 64, die schon in den 70er Jahren für eine Münchner Frauenzeitung schrieb. Neben ihrer Arbeit in einem geisteswissenschaftlichen Verein enga-

giert sich die Kulturanthropologin seit Februar 2017 für das Magazin, weil es so unterhaltsam wie kritisch ein breites Spektrum bietet und Missstände aufgreift, aber „nicht dogmatisch“ ist. „Alles hat einen positiven Hintergrund – es gibt kein Gejammer“, bestätigt Welker-Sturm. Am schönsten findet Messmer, dass es keine Hierarchie gibt: „Wir sind alle gleichberechtigt, aber nicht gleich, weil jede einen anderen Hintergrund hat.“

„Es gibt keine Chefredakteurin, alles wird ausdiskutiert“ und von den Themen bis zu den Titelbildern „gemeinsam entschieden“, erklärt Gundula Pause. Seit 13 Jahren dabei sitzt die Softwareentwicklerin und Informatiklehrerin inzwischen auch dem gemeinnützigen Verein vor, der „Mathilde“ trägt. Deren Qualität und Erfolg verraten nicht, dass hinter dem Magazin fast nur Quereinsteigerinnen, aber kaum Journalistinnen stehen. Zu ihnen gehört seit neun Jahren Dr. Jutta Schütz. Die Journalistin, Autorin und Lektorin, die Politikwissenschaft, Soziologie und Völkerkunde studierte, ist zugleich das einzige DJV-Mitglied bei „Mathilde“. „Wir verdienen mit ihr genau so viel, dass wir die nächste Ausgabe erscheinen lassen können, haben dadurch viele Freiheiten und sind unabhängig“, erläutert Schütz das Konzept. Die Rechtsberatung des Verbandes nutzte sie bisher nur einmal vor Jahren, als ein Foto nicht richtig ausgezeichnet war: „Der DJV half durchaus.“

Schütz belegt auch mit aktuellen Zahlen, wie wichtig die „Mathilde“ nach wie vor „quasi als kleines Gegengewicht zu dem Mainstream“ ist: „Mit 28 Prozent liegt die Präsenz der Frauen in der Berichterstattung deutscher Medien weit unter dem Anteil, der ihnen als Hälfte der Bevölkerung zustehen würde.“ Gelegentlich vermittelt Schütz in Workshops journalistisches Fachwissen vom Texten bis zur Bildrecherche.

DIE GESCHICHTE

Seit 26 Jahren spiegelt „Mathilde“ so informativ und relevant wie unterhaltsam und kritisch die Interessen und Situationen von Frauen der Vergangenheit und Gegenwart in allen Bereichen der Gesellschaft vom Alltag über Kultur und Politik bis Zeitgeist. Die zehn Frauen, die „Mathilde“ seit April 1992 konzipierten, bevor das erste Heft für November/Dezember 1992 zum Schwerpunkt „Frau & Arbeit“ erschien, wählten als Patin Großherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt (1813-1862), deren Name sich aus den althochdeutschen Worten für Kraft und Kampf zusammensetzt. 1994 zog die Redaktion, die anfangs die ausgedruckten Texte noch auf Millimeterpapier klebte, ins neue Frauenkulturzentrum in der ehemaligen Kyritzschule, Emilstraße 10, um.

Jedes Heft hat zwar einen thematischen Schwerpunkt, greift aber als nichtkommerzielles Projekt vollkommen unabhängig von Verlagen und Massenmedien zugleich mit weitem Blick über den Tellerrand alles regional bis international auf, was Frauen jenseits der konsumorientierten Mode- und Lifestyle-Zeitschriften angeht. „Mathilde“ finanziert sich hauptsächlich über Abonnements sowie in geringen Umfang über Anzeigen.

Im März 2016 erhielt „Mathilde“ den Dagmar-Morgan-Preis in der Kategorie „Druckerschwärze Ehrenpreis“ und im Dezember 2017 die Bronzene Verdienstplakette der Stadt Darmstadt. Im April 2015 ließ „Mathilde“ einen Stolperstein für die am 23. Mai 1943 in Theresienstadt ermordete Eva Ernestine Siesel vor ihrem Haus in der Kranichsteiner Straße 47 verlegen.

Bei der Sitzung erklären die Frauen auch, warum sie dieses Jahr erstmals in der Geschichte der „Mathilde“ eine Ausgabe strichen: „Das Januar/Februar-Heft 2018 haben wir ausgesetzt, weil wir uns nach der Jubiläumsausgabe neu finden mussten“, sagt Schütz und Welker-Sturm ergänzt: „Tendenz ist jetzt, die Arbeit klarer zu strukturieren und Zuständigkeiten zu verteilen.“ So gibt es nun eine Fotogruppe, die „Mathilde“ mit mehr eigenen Bildern bestücken möchte, kümmert sich Obermüller um alle Buchbestellungen, moderiert Schütz zusätzlich bei Radio Darmstadt alle zwei Monate „Mathilde on Air“, organisiert Loge die facebook-Einträge und hat die Redaktion gegen ein kleines Honorar die Journalistin Bettina Bergstedt als Korrektorin und die Grafikerin Tamara Walter als Layouterin engagiert. Alle anderen, egal ob sie fest zur Redaktion gehören,

wie zum Beispiel mal eine junge Ökologin oder eine Pflegefachfrau einzelne Hefte mitgestalten oder ab und zu Beiträge schicken, tun das kostenlos. Neue Frauen sind bei „Mathilde“ jederzeit willkommen. Sie sollten sich aber vor dem Besuch einer Redaktionssitzung anmelden, „damit wir gucken können, welcher Dienstag gut passt“, erklärt Pause. „Frech, frei: Frau“ soll das nächste Heft heißen. Im Brainstorming tragen die Frauen zusammen, was ihnen dazu einfällt, und Loge notiert die Themen. Sie reichen von Deutschlands erster unabhängiger Erfolgsschriftstellerin Sophie de La Roche (1730-1807) bis zur aktuellen Bikini-Revolution in Algerien, von der Buchrezension über „zwölf mutige Schritte für Frauen, die mehr wollen“, bis zur pakistanischen Bildungsaktivistin und jüngsten Nobelpreisträgerin Malala Yousafzai. Über sie will Wa-

chendörfer schreiben. Welker-Sturm reizt es dagegen, die Rollen aktiver Mädchen und Frauen in der Literatur wie Märchen und Mythologie zu untersuchen.

Wer „Mathilde“ unterstützen will, kann sie kaufen, abonnieren, durch eine Anzeige fördern oder mitgestalten. In der hierarchiefreien Redaktion ist jede Frau willkommen, die mit Spaß und Engagement über Frauen in Gesellschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft berichten möchte oder „Mathilde“ von der Anzeigenakquise über die Betreuung der Verkaufsstellen bis zur Sammlung von Spenden an den gemeinnützigen Trägerverein unterstützen will.

Spenden kann jede und jeder an: MATHILDE e.V. Volksbank Darmstadt, IBAN: DE40 5089 0000 0008 8548 07.

Christine Dressler



Das Redaktionsteam bei der Konzeption der nächsten Nummer. (Foto: Christine Dressler)

Die 155. „Mathilde“ zum Schwerpunkt „100 Jahre Frauenwahlrecht“ gibt es seit 1. September im Zeitschriftenhandel sowie 17 Verkaufsstellen in Darmstadt samt der Stadtteile Bessungen, Arheilgen und Eberstadt neben jeweils einer Verkaufsstelle in Dieburg, Griesheim, Groß-Gerau, Groß-Umstadt, Reinheim, Seeheim-Jugenheim und Wiesbaden für 2,80 Euro oder per Post im Abo. Es kostet für sechs Hefte im Jahr 21 Euro inklusive 6 Euro Porto und als Förder-Abo 26 Euro.

Zu hören ist die nächste „Mathilde on Air“ im Radio Darmstadt am Mittwoch, 17. Oktober, von 18 bis 19 Uhr unter UKW auf Frequenz 103,4 MHz.

Ausführlich über das Jubiläum „25 Jahre Mathilde“, das die Redaktion mit 100 Gästen vor einem Jahr feierte, berichtet das 150. Heft.

Mehr Informationen zu Geschichte und Konzept der „Mathilde“ mit Themenplänen zu allen 155 Magazinen, Editorials, Veranstaltungshinweisen und Kontakten gibt es im Internet auf der seit 2012 barrierefreien Website www.mathilde-frauenzeitung.de

Der Mercedes unter den Inforadios

hr-iNFO behauptet Spitzenposition in MA-Analyse - kontinuierliche Nachrichten und innovative Formate - neues Funkkolleg „Religion - Macht - Politik“



On Air: Blick in eines der Studios von hr-iNFO.
(Foto: Andreas Lang)

„Wer’s hört, hat mehr zu sagen.“ Mit diesem Claim wirbt hr-iNFO, das Informationsradio des Hessischen Rundfunks, für sein Programm. Das Alleinstellungsmerkmal: Es kommt völlig ohne Musik aus und erfreut sich trotzdem – oder womöglich gerade deswegen – zunehmender Beliebtheit. Laut der jüngsten Analyse „MA Audio 2018“ erreicht der Nischensender stündlich 65.000 Hörer, satte 12.000 mehr als vor einem Jahr. Das mag auch mit Messmethodiken und einer verbesserten Frequenzabdeckung zu tun haben. Aber wesentlichlicher noch mit einem Informationsangebot, das in dieser Intensität herausragt und dem hr unter den Info-Radios der ARD mittlerweile eine Spitzenposition beschert. Von 6 bis 22 Uhr wird unter der Woche live vom Funkhaus in der Bertramstraße aus gesendet. Mit Nachrichten im 20-Minuten-Takt (wegen der gra-

fischen Übertragung auf eine Nachrichtenuhr im Fachjargon auch als Mercedes-Stern bekannt) und dazwischen Hintergründen, Einordnungen und Analysen. Um 20 Uhr wird die Tagesschau der ARD als Audio übertragen, eine ungewöhnliche Form, die Mutter aller Nachrichtensendungen zu konsumieren. Kopfkino im Auto statt Couching im Wohnzimmer. Das regionale Abendprogramm in hr-info startet mit dem „Tag in Hessen“. Dem schließen sich tägliche wechselnde Eigenproduktionen an, mal eine Reportage, mal ein „Wissenswert“-Beitrag aus der Forschung, mal ein knapp halbstündiges Interview. Nach 22 Uhr wird erst der Tag aus dem Vorabendprogramm von hr2 wiederholt, danach auf die ARD-Infonacht zugeschaltet. Bei hr-iNFO sind aktuell rund 180 Mitarbeiter beschäftigt, die sich auf folgende Bereiche aufteilen:

Aktualität, Nachrichten für hr-iNFO und auch für hr1, hr2-kultur, hr3, hr4 und youfm, Planung, Politikredaktion, Management, Chefredaktion, Auslandskorrespondenten, hr-Hauptstadtstudio Berlin sowie das Studio in Wiesbaden. Ein Großteil dieser Mitarbeiter sind in freier Mitarbeit tätig und dadurch nicht ausschließlich bei hr-iNFO eingesetzt.

Themen aus latenter Relevanz holen

Ihre Leiterin ist Katja Marx. Die hr-iNFO-Programmchefin und Chefredakteurin hr-Hörfunk lässt sich nicht beirren von den spezifischen Anforderungen, denen sich ein Nischensender eines öffentlich-rechtlichen Programms stellen muss. Sei es durch die digitale Transformation, dem Wettbewerbsdruck oder von Populisten, die die Legitimation und Seriosität in Frage stellen. „Je unsicherer und komplexer die Zeiten werden, desto wichtiger ist es doch, verlässliche Pfeiler zu haben“, argumentiert sie gegen manche Widerstände. Das Informationsbedürfnis steige doch gerade dann, wenn vermeintlich einfache Parolen angeboten würden, die der komplexen Wirklichkeit nicht standhalten. Ein Angebot wie hr-iNFO stehe gerade dann für Verlässlichkeit und Zuverlässigkeit, wenn vermeintliche Sicherheiten immer stärker in Frage gestellt würden.

Wobei die Programmchefin mehr gestaltet als sich nur zu rechtfertigen oder zu reagieren. „Wir setzen Themen, holen sie aus der latenten Relevanz und bereiten sie bedarfsgerecht auf.“

Wie das im redaktionellen Alltag aussieht, zeigt sich beim Redaktionsbesuch als sich das Gespräch bei den Planern von „Das Thema“, der Konstanten im langen Nachrichtentag, verzögert, weil die CvDs von der Wirklichkeit eingeholt werden. Wieder einmal haben die Sicherheitskontrollen am Frankfurter Flughafen versagt, mitten in der Hauptreisezeit. Ein nationaler Aufreger, der natürlich auch in den Hauptnachrichtensendungen der ARD aufgegriffen werden muss und für den Hamburg schnellstmöglich Material von den Experten aus Frankfurt braucht. Trimediales Arbeiten, und dann auch noch für einen Senderverbund fordert da seinen Tribut. Erst recht, wenn die Produzenten in der Ferienzeit auch noch mit Personalknappheit umgehen müssen. Umstände, auf denen die Aktualität nun mal keine Rücksicht nimmt. Und weil eine Stunde Wortprogramm bei hr-iNFO nicht nur aus diesem einen, außerordentlichen Beitrag besteht, dauert die Planungskonferenz entsprechend an.

„Übers Hören lernen“

Zu den Privilegien, die ein Spezialsender wie hr-info genießt, gehört es, anspruchsvolle Bildungs- und Unterhaltungsformate zu entwickeln. Dazu gehört traditionell das Funkkolleg. Das klingt zwar nach Bildungsradio der 70er Jahre, ist aber nach wie vor ein ambitioniertes Programm. Gerade hat die kleine Redaktion um Heike Ließmann die neue Reihe

fertiggestellt, die im November starten soll. Titel: Religion – Macht – Politik. In 24 Sendungen, jeweils montags um 20.35 Uhr, widmen sich die Beiträge etwa „Ersatzreligionen: Fußballgott und vegane Lösungen“, „Gott ist doch kein Mann“ oder „fromme Scharfmacher: die US-Evangelikalen und die Politik“. „Übers Hören lernen“, dieses Angebot macht das im hr entwickelte Funkkolleg, das mittlerweile vom Kultusministerium als Fortbildungsangebot für Lehrkräfte anerkannt ist, seit den 60er Jahren. Voriges Jahr mit dem Schwerpunkt „Biologie und Ethik“ und nun mit der Macht von Glauben und Ideologien. Bildungsauftrag nach dem Rundfunkstaatsvertrag par excellence umgesetzt.



Katja Marx, hr-iNFO-Programmchefin und Chefredakteurin hr-Hörfunk. Foto: hr/Tim Wegner

Neue Formen des Storytelling

Die Zukunft von Radio wird bei hr-info in der Story-Redaktion mit entwickelt. Dass sie anders tickt als die klassischen Nachrichten- und Reportage-Abteilungen, zeigt sich schon, wenn man das farbenfrohe und von kreativem Chaos geprägte Büro betritt. Darin sitzen unter anderen Oliver Günther und Henning Steiner. Die beiden Journalisten probieren neue Formen des Storytelling on air aus. Voriges Jahr haben sie einen neunteiligen Podcast zum Thema Cyberkriminalität produziert. In solchen Formaten haben sie – beruhend auf wahren Begebenheiten – einen Angriff auf die Rechnerstruktur eines Dax-Konzerns begleitet und dokumentiert, einen

„Haste mal ‘ne Info?“

Phillie W., hr-iNFO Hörerin



www.hr-inforadio.de

Wer's hört, hat mehr zu sagen.

hr iNFO

Ermittler bei seiner Arbeit begleitet und eine Hackerin interviewt. Aus diesen Komponenten haben sie ein digitales Dossier produziert, das im Netz so oft abgerufen worden ist, dass gerade eine Fortsetzung mit dem Fokus Cybersicherheit im Krankenhaus geplant ist. Online-Start war Anfang September auf cybercrime.hr.de. Weitere vier Teile folgten sonntags im Netz und montags in hr-Info. Ein Format, wie man es eher bei funk, dem jungen Angebot von ARD und ZDF für Nutzer U30, erwarten würde und nicht beim hr.

„Nicht als Besserwisser auftreten“

Vor zehn Jahren hat hr-iNFO am Tag 1,4 Prozent der deutschsprachigen Bevölkerung ab 14 Jahren erreicht. Aktuell sind es 6,7 Prozent, nach einem Peak von 7,1 Prozent zu Beginn dieses Jahres. Damit hat das hessische Informationsradio sogar B5 Aktuell und das Info-Radio Berlin-Brandenburg hinter sich gelassen. Eine Entwicklung, die die Chefredakteurin mit leisem Stolz erfüllt. „Wir wollen nicht als Besserwisser auftreten, sondern mit Informationsangeboten behilflich sein“, erläutert Katja Marx das Kon-

zept des „constructive journalism“, das zur DNA von hr-iNFO gehört. Das aber nichts anderes meint als gründlich zu recherchieren, einzuordnen, zu bewerten und so ein ausgewogenes Meinungsangebot zu machen. Zwar wird auch bei hr-iNFO die Meinungsführerschaft nicht mehr den Radiomachern allein überlassen. Kontroversen im Programm werden auch unter den Zuhörern heiß diskutiert und kommentiert. „Aber diese zuzulassen, besser zu streiten, die Vielfalt der Meinungen konstruktiv darzustellen, auch das ist Auftrag des öffentlich-rechtlichen Rundfunks“, wünscht sich Marx.

Mit diesem Anspruch hat der Sender eine ganze Menge zu sagen beziehungsweise zu senden. Auch in der App, der zweiterfolgreichsten des hr nach der Hessenschau. Die den Vorteil hat, dass das Abbilden des linearen Programms aufgrund des reinen Wortanteils nicht mit dem Telemediengesetz und den Erwartungen der Verleger kollidiert, einen eindeutigen Programmbezug herzustellen. Gemäß dem Claim „Wer's hört oder klickt, hat mehr zu sagen“.

Andreas Lang



Plant das Weiterbildungsangebot des DJV Hessen: Rolf Skrypzak. (Foto: privat)

Praktische Premieren

Welche Seminare der DJV Hessen im zweiten Halbjahr anbietet

Zwölf Seminare angeboten, zwölf Seminare gehalten, sehr gute Teilnehmerzahlen, hervorragende Bewertungen – was will man mehr? Wir wollen immer

mehr. Immer noch ein bisschen besser werden. Das Seminarangebot im zweiten Halbjahr ist wieder eine Mischung, welche optimal auf die Ansprüche im modernen Journalismus eingeht. Die Seminare, welche alle erstmals so angeboten werden, behandeln u.a. aktuelle Fragen im Social Media Bereich, Chancen für Journalistinnen/Journalisten in einem sich wandelnden Markt und natürlich das heute absolut notwendige Eigenmarketing.

Unsere Seminare handeln von der Praxis. Sie leben

von Diskussionen und Übungen, oft auch online oder in Rollenspielen. Deshalb müssen die Teilnehmerzahlen manchmal begrenzt werden (bei großer Nachfrage finden deshalb zwei gleiche Seminare statt). Ärgerlich ist es natürlich, wenn einige Teilnehmer/-innen sich anmelden und nicht erscheinen – ohne einen Grund zu benennen. Selbstverständlich kann man oder das eigene Kind, kurzfristig krank werden oder ein wichtiger Auftrag kann nicht warten. Das ist alles nachvollziehbar.

Aber Zeit für einen Anruf sollte sein, oder? Besonders ärgerlich ist es, wenn Teilnehmer/-innen nicht erscheinen und vorher anderen, welche auf einer Warteliste standen, abgesagt werden musste.

Um allen gerecht zu werden, wurde deshalb eine Anmeldegebühr von 30 Euro eingeführt. Bei Seminarteilnahme wird diese wieder ausbezahlt. Wer in andere Landesverbände des DJV schaut weiß, wie einzigartig unser kostenfreies Angebot ist. Wie wertvoll es ist, wissen alle, die unsere Seminare nutzen.

Rolf Skrypzak

Markt im Wandel

Kernkompetenzen für einen attraktiven Markt erlangen

Corporate Publishing, Content Marketing und Storytelling - nur Modebegriffe oder echte Chance für publizistische Vermarktung?

Journalismus verändert sich ständig. Doch welche Veränderungen bringen wirklich Vorteile für uns? Gerade im lukrativen Corporate Publishing-Bereich werden immer neue Marketing-Schlagwörter benutzt. Was hinter den modernen Begriffen steckt und vor allem wie wir als Journalistinnen und Journalisten dies in einem sich wandelnden Markt nutzen können, zeigt das Seminar am 22. Oktober.

In Diskussionen und mit vielen praktischen Beispielen werden die Grundlagen für diesen Markt aufgezeigt.

Eines ist sicher: Es ist ein ebenso spannender wie finanziell attraktiver Markt. Er verlangt viel Wissen, welches zu den Kernkompetenzen von uns Journalistinnen/Journalisten gehört.

Wichtig ist, dieses Wissen zu erweitern und zielgenau anzubringen.

Storytelling ist schon immer ein fester Bestandteil von gutem Journalismus, Content Marketing bedeutet „nur“, mit informierenden, beratenden und unterhaltenden Inhalten die jeweilige Zielgruppe anzusprechen. Nutzen wir unsere Kompetenzen.

Rolf Skrypzak



Seminarplan ab August 2018

August

31.08.2018

„Facebook & Co live“, Fortgeschrittenen Seminar,
Referentin: Andrea Lindner

September

07.09.2018

„FakeNews, Halbwahrheiten und Urteilsbildung
in Zeiten, Alternativer Medien“
Referent: Volker Siefert

15.09.2018

„Mit der 5-Shot-Technik zum erfolgreichen Videobeitrag“
Videos drehen mit Mobiltelefon, DSLR-Kamera oder Camcorder
Grundlagen Schnitt, *Referent: Michael Schmidt*

27.09.2018

„Bloggen für Journalisten“, Einsteigerseminar
Referentin: Caspar Felix Hoffmann

bereits erfolgreich gelaufen

Oktober

22.10.2018

„Corporate Publishing, Content Marketing, Storytelling –
Chancen statt Modebegriffe“, Einsteigerseminar
Referent: Rolf Skrypzak

November

14.11.2018

„SEO - Praxis“, das dritte weiterführende Seminar zu diesem manchmal
entscheidenden Thema des Eigenmarketing, *Referent: Karsten Socher*

19.11.2018

„Überzeugen im Gespräch – Verhandeln für Fortgeschrittene“
Referent: Rolf Skrypzak

Dezember

01.12.2018

„Konzeption einer Radio-Show“
Referent: Stefan Pommerenke

**Nähere Infos und Anmeldung zu allen Seminaren
auf www.djv-hessen.de.**



„Genauso vielfältig wie unser Beruf geworden ist, so vielfältig ist auch unser Seminar-Angebot. Unser Spektrum reicht von Radio-Themen über Social Media bis zum Eigenmarketing. Der Erfolg zeigt sich auch darin, dass die ersten Seminare im 2. Halbjahr sehr gut angenommen wurden.“

Rolf Skrypzak

„Wir müssen auch mal etwas riskieren für eine Geschichte“

Volker Siefert hilft in einem neuen Seminar des DJV Hessen, seriöse Quellen zu identifizieren

Fake News, Lügenpresse, Propagandasender, weichgespülte Berichterstattung – die Vorwürfe sind massiv und vielfältig, die auf Journalisten einprasseln. Und die immer mehr Zeit in Anspruch nehmen, um sie entweder zu entkräften, zu entlarven oder sie durch gewissenhafte Recherche bereits im Keim zu ersticken.

Wobei es nicht zuletzt aufgrund des technologischen Fortschritts immer anspruchsvoller wird, die Spreu vom Weizen zu trennen, seriöse Quellen von fingierten oder manipulierten zu unterscheiden, verlässliches Wissen herauszufiltern. Hilfestellungen, um sich im digitalen Dickicht nicht zu verfangen, hat Volker Siefert in einem Seminar des DJV Hessen gegeben, das im September erstmals in Frankfurt ausgerichtet worden ist. Fazit der Teilnehmer:

Eine Wiederholung ist empfehlenswert, aufgrund der Themenfülle am besten gestreckt über zwei Tage.

Siefert, Jahrgang 1966, gehört zum Stamm der festen Freien



Tipps vom Fachmann: Volker Siefert (links) im Dialog mit Seminar-Teilnehmern.
(Foto: Andreas Lang)

im Radioprogramm des hr und ist ein ausgewiesener Kenner des Islam und der inneren Sicherheit beziehungsweise Bedrohungslage durch Extremisten in Hessen.

Seine Kenntnisse und Recherchewege hat er nun erstmals mit Kollegen in einem DJV-Seminar mit dem Titel „Fake News, Halbwahrheiten und Urteilsbildung in

Zeiten ‚alternativer Medien‘: Wie sich Journalisten gegen Desinformation wehren können“ geteilt. Das können sie am effektivsten, so seine These, wenn sie mit guten und fundierten Argumenten dagegen halten. „Der harte Kern ist immun gegen rationale Argumente, der lebt in seiner Blase“, ist Siefert überzeugt. „Idealer-

RECHERCHEWERKZEUGE, EINE AUSWAHL:

www.handelsregister.de – mit einem Überblick über Vereins- und Unternehmensregister

www.presseportal.de/blaulicht/ – mit allen Polizeimeldungen aus Deutschland

kleineanfragen.de – mit den Antworten der Bundes- und Landesregierungen auf Anfragen von Parlamentariern

Web.archive.org und archive.is – für die Suche nach gelöschten Seiten

fragenstaat.de – mit vielfältigen Anfragen an Behörden

sehrgutachten.de – mit Expertisen des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages

www.bnr.de – mit dem „Blick nach rechts“

www.antifainfoblatt.de – wo Linksextreme Rechtsextreme beobachten

citizenevidence.amnestyusa.org – um die Originalquelle von Videos zu finden

Images.google.de/?gws_rd=ssl oder www.tineye.com – um die Quelle von Bildern zu finden

www.bpb.de/gesellschaft/medien/246807/den-durchblick-behalten-so-lassen-sich-fake-news-enttarnen – mit einer Übersicht der Bundeszentrale für politische Bildung

weise gelingt es, die Zweifler, die am Rande stehen, zu erreichen und sie empfänglich zu machen für einen Sichtwechsel.“

Was kein einfaches Unterfangen bleibt. Auch deswegen, weil das hehre Ziel von Qualitätsjournalismus immer härter kollidiert mit harten Geschäftsmodellen, die so manchen Algorithmus in den sozialen Netzwerken steuern, was dem gemeinen User allerdings oft nicht bewusst ist. Raffinierterweise drehen die Verursacher solcher subtilen Manipulationen den Spieß um und geißeln die Entlarver solcher Praktiken als die eigentlichen Nestbeschmutzer.

In einer solchen Rechtfertigungsmühle gefangen läuft so mancher Journalist Gefahr, aus Angst vor einer zu einseitigen Verortung in politisch korrekten Sprachgebrauch zu verfallen, beobachtet Siefert besorgt. „Wir formulieren mitunter schon so verallgemeinernd und nach allen Seiten Ausschau haltend, dass es weh tut.“ Statt politischer over-correctness empfiehlt er: „Wir müssen auch mal etwas riskieren für eine Geschichte, die überzeugen will, müssen klar Position beziehen.“

Nicht nur um der Authentizität und Glaubwürdigkeit des Berufsstandes willen. Siefert geht noch einen staatspolitischen Schritt

weiter: „Wir sehen Beispiele in der Welt, wie die De-Legitimation der Medien durch ihre scharfen Kritiker einen Umsturz hin zu einem autoritären Staatssystem mit vorbereiten sollen“, so seine Beobachtung. In Deutschland hätten es solche Verschwörungstheorien noch schwer.

Aber Anfänge seien gemacht. Auch deshalb ist es ratsam, sensibel mit Quellen und dem geschriebenen Wort umzugehen. Und sich nicht nur gegen Desinformation zu wehren, sondern ihr gar nicht erst auf den Leim zu gehen.

Andreas Lang

ZUR PERSON

Volker Siefert, Jahrgang 1966, arbeitet seit 2002 von Frankfurt aus für die Radioprogramme des Hessischen Rundfunks.

Zuvor hatte er als Hauptstadtkorrespondent aus Bonn und Berlin berichtet. Seit gut acht Jahren hatsich auf Aktivitäten an den Rändern des politischen Spektrums spezialisiert. Ihren Ausgang hatte diese Fokussierung mit der Spurensuche nach den Grauen Wölfen, also Mitgliedern der nationalistischen türkischen Partei MHP, in Wiesbaden. Sieferts hartnäckigen Recherchen ist es mit zu verdanken, dass diese Extremisten wieder in den Bericht des hessischen Verfassungsschutzes aufgenommen worden sind. Heute ist Siefert Teil des vor zwei Jahren installierten hr-Rechercheteams „Themen in Großlagen“, das seit wenigen Wochen crossmedial arbeitet. Er ist auch Mitglied im Redaktionsausschuss des Senders.

(ala)



Keinen Meter weiter!

Volker Siefert hat recht: Die Ablehnung, die Journalistinnen und Journalisten bei ihrer Arbeit in Deutschland entgegen schlägt, ist längst nicht so hasserfüllt und herablassend wie in den USA. Sie werden nicht reihenweise ins Gefängnis gesteckt wie in der Türkei.

Und sie müssen nicht um ihr Leben fürchten wie in Mexiko. Oder gar nicht so weit entfernt wie in Malta wo eine investigative Kollegin im Frühjahr per Fernzündung in ihrem Wagen in die Luft gesprengt wurde.

Was aber nicht heißt, dass die Arbeitsbedingungen in Deutschland unbedenklich sind. Das hat sich in Chemnitz gezeigt, wo Kollegen nicht nur an ihrer Arbeit gehindert, sondern auch attackiert wurden. Und das zeigt sich noch subtiler an verbalen Ausfällen. Nicht nur von Usern in den sozialen Netzwerken, die hemmungslos und unflätig über Journalisten herziehen. Sondern auch mitten in Hessen. Von der AfD-Fraktion im Hochtaunuskreis, die auf Facebook

unverhohlen darüber schwadroniert, wen eine rechte Revolution alles treffen könnte. Zitat: „Bei uns bekannten Revolutionen würden irgendwann die Funkhäuser sowie die Presseverlage gestürmt und die Mitarbeiter auf die Straße gezerrt.“ Klare Ansage, und damit zurück zur Tagesordnung?

Nein, sagt auch der Chefredakteur der Frankfurter Neuen Presse, Matthias Thieme. „Heute sind Einwanderer, Juden und Journalisten das Ziel – morgen vielleicht schon Behinderte oder andere Gruppen unserer Gesellschaft“, warnte er in einem Post. Und auch der DJV-Bundesvorsitzende Frank Überall bezog eindeutig Position: „Das sind nicht einzelne Ausrutscher in der Hitze der politischen Auseinandersetzung, sondern ist der systematische Versuch, Medien und Journalisten zu diskreditieren und die Axt an die Pressefreiheit zu legen.“

Schritt für Schritt tasten sich solche Presse-, am Ende Menschenverächter an die nächste Tabuzone voran. Keinen Meter weiter!

Andreas Lang

Kommentar

Das Digitalradio steht in Hessen noch in der Nische

Acht regionale Programme in Nord- und Osthessen mit DAB+ gestartet

Seit Ende Juni ist in Nord- und Osthessen ein neuer, regionaler Digitalradio-Multiplex (DAB+) mit zunächst acht Programmen auf Sendung gegangen. Gesendet wird von den Standorten Hoher Meißner, Kassel-Habichtswald, Fulda und Biedenkopf im Kanal 6A. Zum Empfang wird ein modernes, DAB+-taugliches Radiogerät benötigt, das es zu Preisen ab 25 Euro im Handel gibt.

Den Großteil zum neuen Programmpaket steuert die Radiogruppe Radio/Tele FFH zu: Im Multiplex vertreten sind die UKW-Programme Hit Radio FFH, planet radio und harmony. fm sowie die bisher nur im Internet verbreiteten Channels FFH Rock und planetBlackBeats. Über DAB+ gibt es hier sogar exklusive Programmversionen mit Nachrichten, Wetter und Verkehrsinfos. Dazu ist Rock Antenne aus Bayern zu hören, die

parallel auch im bestehenden Mux für das Rhein-Main-Gebiet und Südhessen auf Kanal 11C auf DAB+ gestartet ist.

Zwei Sendeplätze belegen die nichtkommerziellen Lokalradios (NKL) Freies Radio Kassel (FRK) und Rundfunk Meißner. Ein drittes NKL, Radio Unerhört Marburg, soll erst auf DAB+ starten, wenn ein Füllsender für Marburg den Mux ergänzt.

In Kürze sollen weitere Programme im Multiplex starten: Die bereits im Rhein-Main-Gebiet und Südhessen aktive Jugendwelle Absolut Hot (Veranstalter: Neue Welle Bayern) und der Schlagersender radio B2 aus Berlin.

In Nordhessen ergänzt der neue Multiplex das bestehende Angebot im Digitalradio durch

den „Bundesmux“ mit vier Programmen von Deutschlandradio und neun bundesweiten Privatradios (Kanal 5C) sowie des Hessischen Rundfunks (Kanal 7B), der ab sofort auch seine hr4-Regionalversionen digital-terrestrisch ausstrahlt.

Trotz des bereits guten Angebots im Digitalradio ist Hessen beim digital-terrestrischen Radio noch eines der Schlusslichter. Der Anteil von Haushalten mit DAB+ liegt bei aktuell 14,4 Prozent, wie aus dem aktuellen Digitalisierungsbericht der Landesmedienanstalten hervorgeht. Nur Niedersachsen steht mit 14,1 Prozent noch schlechter da. Führend ist Bayern mit 22,3 Prozent, gefolgt von Sachsen mit 22 Prozent und Baden-Württemberg mit 18,7 Prozent.

Michael Fuhr



Den Daten-Spionen einen Schritt voraus

Mehr Datensicherheit mit dem freien Betriebssystem Linux Mint

Im Sommer 2017 wagte ich einen großen Schritt: Mitten im laufenden Betrieb meines Medienbüros stieg ich von Windows 7 auf das freie Betriebssystem Linux Mint (<https://www.linuxmint.com/>) um. In höchstens zwei Arbeitstagen wollte ich den Wechsel komplett abgeschlossen haben. Ein ehrgeiziges Ziel, welches mich bei Erfolg mit einer erhöhten Datensicherheit belohnen würde. Rückblickend frage ich mich, was mich zuvor so lange davon abgehalten hat.

So langsam kam mein Windows 7-Laptop in die Jahre und oft gab es Probleme mit den Updates. Entweder dauerte es Stunden, bis sie heruntergeladen wurden oder sie ließen sich gar nicht installieren. Selbst das neue Aufspielen des Betriebssystems sorgte nur kurze Zeit für Ruhe. Ein neuer Laptop musste her. Doch ich scheute den Neukauf, da neue Geräte ausschließlich mit Windows 10 ausgeliefert werden und Konkurrent Apple für mich keine Alternative ist. Den Wechsel auf das neue Windows wollte ich daher so lange wie möglich hinauszögern. Als Journalist liegen für mich die Gründe auf der Hand: Meine

Daten müssen bei mir sicher verwahrt sein.

Windows 10 „funk“ ständig Daten über eingesetzte Programme, mein Nutzungsverhalten und mehr nach Hause zu Microsoft. Viel mehr als bei den vorherigen Windows-Versionen. Herauszufinden was genau wann übertragen wird, ist fast schon eine Wissenschaft. Ein für einen Konzern (zumindest teilweise) gläserner Journalist müsste für jeden Kollegen ein Altraum sein – ist es meist aber nicht. Zu oft machen wir uns zu wenig Gedanken, kennen keine Alternativen oder scheuen den Aufwand, diese einzusetzen.

Viele „Spionage“-Dienste von Windows 10 lassen sich schon während der Installation abschalten. Allerdings ist es mitunter nötig, tiefer in die Systemeinstellungen einzusteigen, um so weit wie möglich die ungewollten Datenübertragungen zu unterbinden. Ist dies geschafft, muss man letztendlich Microsoft vertrauen, dass die Privatsphäre wie gewünscht gewahrt bleibt. Mein Vertrauen reicht dafür nicht aus. Zudem verspürte ich keine Lust, mich stundenlang damit zu beschäftigen

und im Zweifelsfall den Erfolg nicht garantieren zu können. Zurück blieb ein mulmiges Gefühl.

Lösung: Freies Betriebssystem Linux

Es gibt nicht „das“ Linux, sondern viele unterschiedliche Distributionen wie Arch, Debian, Ubuntu, Fedora, Suse und etliche mehr. Da der Quellcode offen ist, können Entwickler das System an verschiedene Bedürfnisse anpassen und erweitern. So nützlich die Vielfalt auch ist, kann sie im ersten Moment verwirren.

In meiner Heimatstadt Fulda stieß ich auf „Magrathea Laboratories“ (<https://mag.lab.sh/>), einem so genannten Hackerspace. Hier treffen sich keine Kriminellen, die Daten aus fremden Systeme klauen und meistbietend verkaufen. Vielmehr ist es ein offener Treffpunkt und Lernort für alle an Technik interessierten Menschen. Nachdem ich beim Plaudern mein Windows-Dilemma schilderte, zeigte mir jemand seinen Laptop, auf dem Linux Mint lief.

Auf den ersten Blick sieht die Benutzeroberfläche Windows recht ähnlich. Links unten in der Taskleiste klicke ich auf „Menü“ und erhalte eine Ansicht der installierten Programme und diversen Einstellungsmenüs, die ich jeweils mit einem Mausklick öffne. Alles ist übersichtlich und intuitiv bedienbar. Libre (Office-Anwendung), Firefox (Browser), Thunderbird (E-Mail-Client), PDF-Betrachter, own cloud (freie Cloud-Anwendung), GIMP (Bildbearbeitung), VLC Media Player und mehr liefert Mint mit. Neue Programme lassen sich via „App Store“ mit wenigen Mausklicks installieren. Das für mich geeignete System war also gefunden; ich brauchte nur noch den passenden Laptop.



Wer Linux Mint ausprobieren möchte, muss es nicht gleich installieren. Man kann es als Live-System direkt vom USB-Stick booten. Wie das genau funktioniert erklärt das Video: <https://www.youtube.com/watch?v=umDgpEDZz8o> (Screenshot: Jens Brehl)

Die Mitglieder des Hackerspace nutzen fast ausschließlich Lenovo ThinkPads, da diese bestens mit Linux laufen, und so entschied auch ich mich für diesen Hersteller. Johannes und Martin halfen mir durch die Installation, die ähnlich wie Windows mittels eines Assistenten vollzogen wird. Allerdings war ich mir bei manchen Punkten unsicher und somit dankbar für die Hilfe.

Nun kam die Stunde der Wahrheit. Die Hardware ist ein Problem, warum sich Linux als Desktop-Betriebssystem kaum durchsetzt. Damit Drucker, Scanner und Co. funktionieren, sind so genannte „Treiber“ nötig. Die meisten liefert der Linux Kernel mit, der durch Updates beständig erweitert wird. Allerdings kann es sein, dass es vor allem bei neuen Geräten (noch) keine Treiber für Linux gibt oder man diese aufwendig nachinstallieren muss. Mitunter muss man dann die Ebene der Benutzeroberfläche verlassen und im Terminal Kommandozeilen tippen.

Meinen Scanner und Netzwerkdrucker erkannte Linux Mint sofort. Via externer Festplatte waren meine sämtlichen Daten in wenigen Minuten übertragen. Bereits unter Windows hatte ich Firefox genutzt und importierte einfach meine Lesezeichen. Die E-Mail-Konten waren in Thunderbird ebenso schnell eingerichtet, wie die Verschlüsselung mittels des Plugins Enigmail. Bei Libre-Office sind einzelne Funktionen in anderen Menüs untergebracht, aber die Eingewöhnungszeit ist kurz. Natürlich kann Libre sämtliche Microsoft Office Formate öffnen und auch in diesen abspeichern. Meine Kunden erhalten wie gewohnt Texte in .docx. Auch wenn die Redakteure im Dokument Änderungswünsche markieren und Kommentare einfügen, bleiben diese wie meine auch beim mehrmaligen Überarbeiten unter unterschiedlichen Betriebssystemen erhalten.

Ein Wermutstropfen sind Programme von Adobe, da diese nur mit etwas Bastelei unter Linux funktionieren. Das freie Grafikpro-

gramm GIMP kann professionelle Software wie Photoshop nicht völlig ersetzen. So dient mir mein Windows 7 Laptop nur noch für das Nutzen von Photoshop und Acrobat, da ich bislang noch nicht die Muse hatte, die Programme unter Linux Mint mittels des Programms „Wine“ zum Laufen zu bringen.

Unterm Strich habe ich mir den Wechsel aber viel aufregender vorgestellt. Schon nach wenigen Wochen hatte ich mich vollständig an Linux Mint gewöhnt. Seitdem bin ich wieder Herrscher über meine Daten und fühle mich in Sachen Informantenschutz und Datensicherheit deutlich wohler.

Allerdings wäre ich den Schritt ohne die Hilfe aus dem Hackerspace nicht gegangen. Tatsächlich bin ich sehr dankbar, dass man dort geduldig alle meine Fragen beantwortet und gerne sein Wissen mit mir geteilt hat. Jederzeit Linux-Kenner ansprechen zu können, hatten alle meine Bedenken schnell zerstreut.

Jens Brehl

– Anzeige –

« Sicherheit



*für freiberufliche
Medienprofis*



Presse-Versorgung

0711 2056 244

info@presse-versorgung.de

Mehr Rente für Medienprofis
www.presse-versorgung.de

Wer ist hier behindert?

Vier Tipps, wie Journalisten angemessen und respektvoll über Menschen mit Behinderung schreiben können



Nele Buchholz arbeitet als Tänzerin, Tanzpädagogik-Assistentin und Schauspielerin. Die Aufnahme – gefunden in der Fotodatenbank Gesellschaftsbilder – zeigt, dass eine Behinderung nicht im Fokus eines Fotos stehen braucht.

(Foto: Daniela Buchholz)

Wer über Menschen mit Behinderung berichtet, steht oft zwischen der Wahl, ein nüchternes Faktenstück abzuarbeiten oder ein gefühliges Stück aus dem Leben zu liefern. Dabei kann vieles schief gehen. Die vier folgenden Tipps können helfen, zumindest nicht zu diskriminieren.

Tipp 1: Floskelverzicht

Sollte ja eh fester Bestandteil der eigenen Arbeit sein. Besonders in der Berichterstattung über Menschen mit Behinderung sind Floskeln aber herabwürdigend und beleidigend. Gehörlose Menschen sind nicht taubstumm und Menschen selten an Rollstühle gefesselt. Begrifflichkeiten müssen deswegen immer vorher klar sein, weil die im alltäglichen Sprachgebrauch verwendeten Formulierungen oft schlicht falsch sind. Im alltäglichen Zeitdruck mag dies zwar einfacher erscheinen, aber zeigt dann, dass man sich mit dem Thema nicht richtig auseinander gesetzt hat.

Tipp 2: Zeit einplanen

Wer sich für Begrifflichkeiten Zeit nimmt, sollte es für Protagonisten mindestens genauso tun. Bei Interviews mit Menschen mit Behinderung sollte man die Zeit für ein längeres Gespräch unbedingt einplanen. Es kann sein, dass kognitiv beeinträchtigte Menschen länger für Antworten brauchen oder ein

Gebärdensprachdolmetscher dabei ist. Wichtig: Mit dem Protagonisten reden und nicht mit der Begleitperson. Und zwar im wahrsten Sinne des Wortes auf Augenhöhe.

Tipp 3: Wer leidet hier?

In vielen journalistischen Produkten leiden Menschen an ihrer Behinderung. Sie schaffen ihr Leben dann oft trotz der Behinderung. Das lässt die Protagonisten viel schwächer da stehen, als sie oft sind. Und die Behinderung wirkt wie ein Schicksalsschlag. Ein Leben mit Behinderung ist für viele aber eben kein „Trotzdem“, sondern ein „das gehört zu mir“. Dann stellt sich schnell die Frage, ob die Behinderung überhaupt so viel Raum in der Geschichte braucht, oder ob es nicht eher um strukturelle Probleme geht wie nicht barrierefreie Zugänge. Nicht immer ist die Helden- oder Opfergeschichte die beste Wahl.

Tipp 4: Fragen hilft!

Berichterstattung über Menschen mit Behinderung ist nicht einfach. Weil es aber um Menschen geht, die in der Gesellschaft ohnehin viel Diskriminierung erfahren, muss mit den Protagonisten behutsam umgegangen sein. Wer sich unwohl fühlt oder Angst hat, etwas falsch zu machen, fragt die Protagonisten am besten selbst. Immerhin geht es um sie und sie sind die Experten. Dazu gehört auch, nicht ungefragt zu helfen, also umherschoben oder -führen. Wo das Mikro oder die Kamera im Interview ist, sollte trotzdem klar sein.

Tarek Barkouni

Hilfestellungen im Netz

Mit dem Projekt [Leidmedien.de](http://leidmedien.de) berät ein Team aus Medienschaffenden mit und ohne Behinderung Redaktionen. Unter anderem werden hier Formulierungsalternativen und Perspektivwechsel in der Berichterstattung aufgezeigt: www.leidmedien.de.

„Gesellschaftsbilder“ ist eine Fotodatenbank für Redaktionen, Medienmacher und Blogger, die für ihre Arbeit Bilder fernab von Klischees suchen: www.gesellschaftsbilder.de.

Gesprächsbedarf unter Crowd-Köpfen

Kolumne: Von unterirdischen Kommentaren und kultivierter Gesprächskultur – was Journalisten der Hetze im Netz entgegen halten können



Zur redaktionellen Arbeit gehört immer häufiger, unflätige Kommentare von Usern im Netz zu unterbinden. (Foto: Adobe Stock)

Wie wenig gedeihlich sich Online-Diskussionen – egal ob auf den Websites von Medien oder in sozialen Netzwerken – für alle Teilnehmer entwickeln, wissen wir inzwischen hinreichend. Nicht wenige Nutzer verlängerten die hässlichen Ereignisse von Köthen und Chemnitz von der Straße mit Hass-Postings weiter ins Netz.

Die meisten Journalisten wissen inzwischen mehr oder weniger routiniert mit solchen Eruptionen umzugehen. Hilfreich sind dabei auch Handreichungen, wie man journalistisch mit problematischen Nutzeräußerungen umgehen kann. Eine davon ist die im Juli erschienene Studie „Hasskommentare im Netz. Steuerungsstrategien im Netz“ von Leif Kramp und Stephan Weichert. Den beiden Medienwissenschaftlern attestiert der Autor gerne, dass sie den digitalen Wandel mit ihrer Arbeit sehr konstruktiv begleiten, das gelingt nicht allen Forschern. Bei der von der Landesanstalt für Medien NRW herausgegebenen Studie handelt es sich nämlich um keine wissenschaftliche Erbsenzählerei sondern um ein durchaus für die Praxis hilfreiches Werk.

Auch optisch ist die 32-seitige Handreichung, die beim Fachtag „Hassrede im Internet – Prävention und Strafverfolgung“ vorgestellt wurde, anspruchsvoll gestaltet; weitere Informationen und Download unter: tinyurl.com/steuerungsstrategien.

Ekelhafte, weil beispielsweise vor Hass nur so strotzende Nutzerkommentare findet man seit Jahren selbst auf den besten Websites – wohlmeinende und fundierte Tipps wie aus der vorgenannten Studie sind da allenfalls ein Tropfen auf den heißen Stein.

Vernünftigen Dialog ins Rollen bringen

Wie kann dennoch ein vernünftiger Dialog, ein demokratischer Diskurs mithilfe journalistischer Medien hergestellt werden? 2017 hatte Zeit Online zur Aktion „Deutschland spricht“ aufgerufen. Die Redaktion versprach dabei je zwei Leser, „die politisch völlig unterschiedlich denken und möglichst nahe beieinander wohnen“, zusammenzubringen. Damals meldeten sich 12.000 Menschen für dieses Experiment an, am Ende

diskutierten 600 Paare in ganz Deutschland. Zeit Online wurde dafür mit dem Grimme Online Award 2018 ausgezeichnet, die Jury lobte: „Mit ihrer Aktion hat sich die Redaktion über die Grenzen des Journalismus hinaus mitten in die Gesellschaft hineingewagt. In einer Zeit, in der politische Diskussionen zunehmend von Gereiztheit, Ab- und Ausgrenzung geprägt sind, war diese Kontaktbörse gegensätzlicher Standpunkte durchaus ein Wagnis.“ (tinyurl.com/dspricht).

Gerade startete Zeit Online das Projekt aufs Neue, freilich sind jetzt zehn Medienpartner und Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier als Schirmherr mit dabei. Unter anderem machen tagesschau.de, tagesthemen (ard aktuell), dpa und Süddeutsche Zeitung mit. Zur Teilnahme animiert wurden die Nutzer durch eine kleine Box in Online-Artikeln. Hier wurden den Lesern Fragen zu politisch kontroversen Themen gestellt, etwa: „Sollte Deutschland seine Grenzen strikter kontrollieren?“ Insgesamt mussten die Teilnehmer sieben Fragen beantworten und einige persönliche Daten hinterlassen.

Ein Algorithmus brachte sie dann mit einem Teilnehmer zusammen, der ganz anders geantwortet hat, dafür aber in der Nähe wohnt (zeit.de/ds18). Am 23. September kamen so Zehntausende Menschen miteinander ins Gespräch.

Indem auf diese Weise mitunter hitzige Köpfe aus der Crowd zusammengebracht werden, könnte der Journalismus der fortschreitenden Polarisierung hierzulande zumindest ein wenig entgegenwirken. Nicht nur bei deutschen Crowd-Köpfen herrscht Redebedarf: Bei Eins-



Beflügelnder Gedankenaustausch: Die gerade gestartete Aktion „Deutschland spricht“ will den politischen Diskurs kultivieren. (Foto: Adobe Stock)

zu-Eins-Gespräche können auch in Österreich, der Schweiz, Norwegen und Dänemark Menschen ihre unterschiedlichen Meinungen austauschen.

Leser und Zuschauer mitreden lassen

Als technische Grundlage dient die Open-Source-Plattform My Country Talks, die gemeinsam von Zeit Online mit internationalen Partnern und Google aufgesetzt wurde. Die stellvertretende Zeit Online-Chefredakteurin Maria Exner sieht in dem Projekt „Deutschland spricht“ noch mehr: „Wir machen auch die Erfahrung, dass Leser, Zuschauer, Zuhörer oft mehr sein wollen als nur die Rezipienten von Journalismus. Sie würden gerne mitreden“, sagte sie dem Medium Magazin.

Fein, wenn Journalisten solche Projekte ausprobieren und damit letztlich für die ganze Branche kleine Lösungsansätze generieren. Das ist ermutigend. Ja, Mut und Beharrungskraft braucht es in unserem Beruf vor allem vom einzelnen Journalisten. „„Mossad-Monster‘: Tausende machen Jagd auf Journalist Richard Gutjahr“, betitelte bei der Schwäbischen Zeitung

Anfang September Yannick Dillinger sein Interview mit dem Münchner Journalisten Gutjahr. Der hatte „im Juli 2016 als erster Journalist live vom Terror in Nizza und vom Amoklauf in München berichtet. (...) Per Zufall musste Gutjahr binnen acht Tagen zweimal mit ansehen, wie Menschen vor seinen Augen sterben“, beschreibt Dillinger was dem vor allem für den Bayerischen Rundfunk tätigen Journalisten widerfahren ist.

Schreckliche Ereignisse so nah mitzuerleben ist das eine, doch für Gutjahr ging es danach im Netz noch weiter: „Tausende Verschwörungstheoretiker glauben nicht an Zufall. Sie vermuten eine Zusammenarbeit Gutjahrs mit den Verbrechern. Sie nennen den Journalisten ‚einen dreckigen Hund, der bluten muss‘. Sie schicken seiner Tochter Bilder, auf denen Patronenhülsen zu sehen sind. Sie beleidigen seine israelische Frau als ‚Mossad-Monster aus der Hölle‘.“

Mit massiven Anfeindungen umgehen

Sie rufen in Videos und Kommentaren zur Auslöschung der gesamten Familie auf“, schreibt

Dillinger im ausführlichen Vorspann, er möchte mit seinem Interview die folgenden Fragen beantworten: „Wie geht ein Mensch mit solch massiven Anfeindungen um? Wer steht einem bei? Welche Konsequenzen gibt es für die Beteiligten?“

Sein „Gespräch über Hass, Verzweigung und Weiterleben“ fordert vom Leser 24 Minuten Lesezeit und gute Nerven.

Man habe das zweieinhalbstündige Interview „sehr bewusst kostenlos ins Netz gestellt“, sagt Dillinger unter Hinweis auf #Chemnitz (tinyurl.com/gutjahr-interview). Was Gutjahr und seine Familie durch die Hetze im Netz erlebt hat und noch miterleben muss, geht unter die Haut; bedenken muss man dabei auch, dass der Journalist einer der netzerfahrensten Kollegen in Deutschland ist – doch auch diese Expertise schützte ihn nicht vor solchen Erlebnissen.

Im Netz findet man bekanntlich für alles eine Lösung oder zumindest Rat. Letzteren bietet beispielsweise die NGO Fearless Democracy e.V., „die der Meinung ist, dass unsere inklusive Demokratie vor allem durch den höheren Digitalisierungsgrad ihrer Gegner herausgefordert wird.“

Die Initiatoren, die aus dem Marketing-, Digital- und Contentbereich stammen, wollen ihre „Kompetenz zum Schutz einer Bürgergesellschaft einsetzen, die ihre inklusiven Werte eben nicht durch populistisch getriebenen Druck in Echtzeit aufgibt. Dafür setzen wir uns ein. Mit Leidenschaft und viel Erfahrung.“ (fearlessdemocracy.org). Konkret möchte die NGO in den kommenden Wochen das Projekt HateAid, welches in genau solchen Fällen wie dem vorgenannten Hilfe leisten soll (tinyurl.com/hateaid). So ganz lässt uns also das Netz nicht verzweifeln.

Thomas Mrazek

Barmherziger Samariter ist kein Quotenbringer

Filmbesprechung: Rabenschwarze Mediensatire „Lux - Krieger des Lichts“ entlarvt die Schonungslosigkeit des Medienbetriebs



Selbsternannter Held des Alltags: Torsten kauft Lebensmittel für Obdachlose ein. (Foto: Zorro Film GmbH)

Ist die Realität für einen Dokumentarfilm scheinbar nicht spannend genug, wird sie eben „aufgebessert“. Torsten Kachel arbeitet als Lagerist und lebt seinen Traum von einer besseren Welt. Verkleidet mit Maske und Cape streift er als Lux, der Krieger des Lichts, durch Berlins Straßen. Er verteilt Lebensmittel an Obdachlose, spricht ihnen Trost zu, organisiert eine Demo gegen Immobilienspekulanten. Lux kümmert sich um die Vergessenen. Schließlich werden Filmemacher auf ihn aufmerksam und begleiten ihn für eine geplante Dokumentation. Doch schon bald verlangt die Medienwelt mehr Action. Plötzlich ist nicht nur Torstens Vision in Gefahr.

Unter dem Druck der Quote: Mehr Action und mehr Sex

„Jeder trägt einen Helden in sich“, sagt Torsten und ist überzeugt, dass viele kleine gute Taten letztendlich die ganze Welt bewegen. Im Alltag fällt er als schüchterner Typ kaum auf. Auch seine Mutter, bei der er noch lebt, behandelt ihn mitunter wie ein kleines Kind. Sein selbst angefertigtes Heldenkostüm verleiht ihm zwar keine Superkräfte, aber Selbstvertrauen und Mut. Hinter seiner Maske kann er seine wahre Natur zeigen.

Schließlich können die Filmemacher den Produzenten Brandt von ihrem Projekt überzeugen. Doch Essen verteilen und alten Leuten über die Straße zu helfen taugen nicht für einen Film. Der Produzent drängt auf mehr Action und schließlich manipulieren er und die Filmemacher den gutgläubigen Torsten und feuern seinen Eifer für Gerechtigkeit weiter an. Verbrechen bekämpfen, das wäre doch was! Was zählt, sind Quote, Follower, Impact! Der Druck wächst. Auch die „Prise Sex“ muss irgendwie in die Handlung gepresst werden.

Schließlich prasselt die volle Breitseite von Brandts Public Relation-Abteilung auf Torsten ein. Lux tritt bei Youtubern auf, rappt im Musikvideo, angeheuerte Fans holen sich Autogramme und posten in den sozialen Medien fleißig Selfies. Schließlich beginnen die Filmemacher Vorfälle zu fingieren, weil dies „zielführender“ ist, als nächtelang ohne Plan durch Berlins Straßen zu laufen. Vom Kampf für das Gute bleibt nur noch eine Show. Schließlich droht die Medienmaschinerie Torsten zu zermalmen. Doch Brandt ist bereit, die Grenzen noch viel weiter zu überschreiten.

„Lux – Krieger des Lichts“ geht unter die Haut, auch weil der Film einem großen Teil des Medienbetriebs schonungslos den Spiegel vorhält. **Jens Brehl**

Unter dem Radar des Presserats

So mancher Verstoß gegen den Pressekodex wird nicht geahndet -
Blinder Fleck auch in Hessen - Verdacht auf Schleichwerbung



Werbung und redaktionelle Inhalte müssen deutlich getrennt sein. (Foto: Adobe Stock)

„Junge Gebrauchte zu attraktiven Preisen“ und „bis zu 44 Prozent Rabatt (...) bei attraktiven Finanzierungsangeboten“ klingt nach dem Text eines Werbeprospekts eines Autohauses und nicht nach einem redaktionellen Beitrag. Besonders, wenn sich der Eindruck des werblichen Charakters durch zahlreiche Fotos von makellos in Szene gesetzten Fahrzeugen verstärkt. Mitte Mai lud ein Fuldaer Autohaus zur „langen Nacht“ ein und ein regionales Nachrichtenportal berichtete. Der Beitrag ist nicht als Anzeige gekennzeichnet und erweckt den Verdacht der Schleichwerbung – was einen Verstoß gegen den Pressekodex darstellen würde.

Das Nachrichtenportal wird von einem langjährigen Mitglied des DJV Hessens herausgegeben. Zwei schriftliche Anfragen an das Mitglied, ob es sich bei dem Bericht um eine bezahlte Werbung handelt und ob die Grenze zur Schleichwerbung aus seiner Sicht überschritten sei, blieben unbeantwortet. Da das Nachrichtenportal weder ein Medium eines Verlagshauses ist, noch die freiwillige Selbstverpflichtung abgegeben hat, ist der Presserat bei Verstößen gegen den Pressekodex nicht verantwortlich. Beschwerden, die die Publikation betreffen, würde er nicht prüfen. Das lokale und verlagsunabhängige Nachrichtenportal ist allerdings nur ein Beispiel von vielen in Hessen, die „unter dem Radar des Presserats fliegen“ und pu-

blizieren. Auch in anderen Medien sind durchaus (teils regelmäßige) Verstöße gegen den Pressekodex zu finden, die keinerlei Konsequenzen haben.

Auch wenn der Presserat zuständig ist, sind er selbst und die Möglichkeit, kostenfrei Beschwerden einzureichen nur einem Bruchteil der Mediennutzer bekannt. Die Dunkelziffer der nicht gemeldeten Verstöße dürfte entsprechend groß sein.

Doch der Presserat ist nicht die einzige Instanz, wenn es um die Einhaltung des Pressekodex geht. In den Aufnahmeleitlinien des Deutschen Journalisten-Verbands heißt es: „DJV-Mitglieder verpflichten sich bei der Ausübung ihres Berufes zu besonderer Sorgfalt, zur Achtung der Menschenwürde und zur Einhaltung der Grundsätze, die im Pressekodex des Deutschen Presserates festgelegt sind.“ Auch wenn ein entsprechender Passus nicht in allen Satzungen der Landesverbände zu finden ist, gilt die Verpflichtung für alle Mitglieder.

„Ein Journalist, der in seiner Arbeit ernst genommen werden will, sollte sich am Pressekodex orientieren. Sonst hat man schnell einen zweifelhaften Ruf“, sagte Eva Werner, damalige stellvertretende DJV-Pressesprecherin. Auch auf Nachfrage blieb sie ausdrücklich bei „sollte“ und mochte sich nicht darauf festlegen, dass DJV-Mitglieder den Pressekodex einhalten müssen – eine überr-

schend schwammige Aussage. In der Praxis habe der Bundesverband bezüglich Verstößen noch nie eine Beschwerde erhalten. Werner sah die Verantwortung generell beim Presserat – selbst nach dem Hinweis, dass dieser eben nicht für verlagsunabhängige Publikationen zuständig ist.

Auch der DJV Hessen verweist bei Verstößen seiner Mitglieder gegen den Pressekodex einzig auf den Presserat. „Letztendlich würde der DJV Hessen nichts unternehmen, bevor nicht eine eindeutige Stellungnahme des Presserats vorliegt“, schrieb der scheidende Geschäftsführer Achim Wolf auf Nachfrage. Nach eigenen Angaben musste der Landesverband in den letzten 31 Jahren bezüglich Verstößen gegen den Pressekodex nicht tätig werden. Die Recherchen deuten jedoch eher darauf hin, dass es sowohl im Landesverband als auch im Bundesverband einen blinden Fleck gibt.

Eine Umfrage unter den Landesverbänden macht deutlich, dass der Pressekodex zumindest in der Theorie überall einen hohen Stellenwert genießt und die Verpflichtung, ihn einzuhalten zusätzlich zu den DJV-Aufnahmerichtlinien auch in einigen Satzungen der Landesverbände Einzug gehalten hat.

„Die Einhaltung der Grundsätze des Pressekodex sind die Geschäftsgrundlage für die Mitgliedschaft in unserem Verband. Wer sich damit nicht einverstanden erklärt, kann nicht Mitglied bei uns werden“, macht Thomas Mrazek, Pressereferent des Bayerischen Journalistenverbands, am deutlichsten klar. Der Landesverband beobachtet täglich intensiv die bayerischen Medien, eine planmäßige Kontrolle finde allerdings nicht statt. „Wenn wir mögliche Verstöße entdecken, beraten wir intern, wie wir damit umgehen. In der Regel suchen wir das Gespräch mit den Beteiligten.“ Eher selten würden Mitglieder Verstöße melden, allerdings tun dies „alle paar Wochen“ Mediennutzer. Aber auch bei den Bayern gilt: „Die endgültige Entscheidung darüber, ob ein Mitglied gegen den Pressekodex verstoßen hat, obliegt letztlich dem Presserat.“ Ein besonders schwerwiegender Verstoß gegen den Pressekodex kann nach der Satzung den Ausschluss zur Folge haben. „Hierzu würde das Verbandsgericht eingeschaltet. Dies war nach meiner Kenntnis bisher noch nie der Fall.“

Gespräche mit Kollegen, die gegen den Pressekodex verstoßen haben, zeigen durchaus ihre Wirkung. Vor ein paar Jahren hatte ein Journalist aus Sachsen-Anhalt gegen Punkt 8.6 der Richtlinie verstoßen. In seinem Beitrag ging es um ein ins Trudeln geratenes Unternehmen, doch im Text fanden sich auch die psychischen Probleme der interviewten Geschäftsführerin sowie die gesundheitlichen Schwierigkeiten des noch ungeborenen Kindes wieder. „Sie hat zwar davon erzählt, aber

das hätte nicht im Beitrag veröffentlicht werden dürfen“, sagt Uwe Gajowski, Landesvorsitzender in Sachsen-Anhalt. „Im auswertenden Gespräch sah der Kollege seinen Fehler ein, daher habe ich auf eine Meldung an den Presserat verzichtet.“ In den vergangenen 20 Jahren gab es in Sachsen-Anhalt laut Gajowski nur Einzelfälle. Die anschließenden Gespräche mit den beteiligten Mitgliedern hätten dafür gesorgt, dass niemand zum Wiederholungstäter geworden sei.

Dramatischer ging es im hohen Norden zu. Im Landesverband Schleswig-Holstein wurde vor zwei Jahren ein Mitglied ausgeschlossen. Dessen Verstöße gegen den Pressekodex in Sachen Vermischung von Werbung/PR und redaktionellen Inhalten waren schwerwiegend und hatten vor allem System. Der Presserat wäre nicht zuständig gewesen, der Verband ist von sich aus aktiv geworden. Dies ist er auf Eigeninitiative immer wieder. „Wir versuchen, im Rahmen unserer Möglichkeiten mehr Verantwortung beim Einhalten des Pressekodex zu übernehmen“, erklärt Geschäftsführerin Bettina Neitzel.

Der Landesverband reichte 1998 eine Beschwerde über die Lübecker Nachrichten beim Presserat ein, da Werbung und redaktionelle Inhalte in einer Artikelserie nicht ausreichend getrennt waren. Die Zeitung kassierte dafür eine öffentliche Rüge. 2007 rügte der Landesvorstand die Chefredaktion der Lübecker Nachrichten bezüglich der Berichterstattung über eine Familientragödie und forderte auf, den Pressekodex einzuhalten. Eine Beschwerde beim Presserat erfolgte nicht. Vor drei Jahren beriet sich der Landesverband mit dem Presserat wegen eines möglichen Verstoßes gegen Ziffer 7 bei Veröffentlichungen in den Titeln des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages. Der Presserat kam zu der Auffassung, dass keine Verwechslungsgefahr zwischen Eigenwerbung und unabhängiger Berichterstattung vorläge.

Natürlich können die Landesverbände schon alleine aus personellen Gründen nicht die komplette Berichterstattung ihrer Mitglieder kontrollieren. Allerdings müssen sie oftmals mehr Verantwortung übernehmen, damit die Verpflichtung, den Pressekodex einzuhalten, kein reines Lippenbekenntnis ist. Besonders regelmäßige Verstöße untergraben das Vertrauen in die Presse – und dieses wertvolle Gut sollte geschützt sein.

Jens Brehl

Pressekodex im Internet: https://www.presserat.de/fileadmin/user_upload/Downloads_Dateien/Pressekodex2017_web.pdf